

DIE NEUEN GARTENSTÄDTE

Urbane Gärten, Gemeinschaftsgärten und Urban Gardening in Stadt- und Freiraumplanung

Internationale Best Practice Beispiele für kommunale Strategien im Umgang mit Urbanen Gärten

RECHERCHE VON
ELLA VON DER HAIDE
2014



Urbaner Garten in Vancouver (Foto: Ella von der Haide)

Im Auftrag der Münchner Stiftungsinitiative für Urbanes Gärtnern:

Bürgerstiftung München

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis

Selbach-Umwelt-Stiftung

Gregor Louisoder Umweltstiftung

Schweisfurth-Stiftung



mit freundlicher
Unterstützung der

Landeshauptstadt
München
Referat für Gesundheit
und Umwelt

urbane
gärten
münchen

Inhalt

1. Urbane Gärten und Stadtplanung	04
Einleitung	04
Empfehlungen an die Kommunalpolitik	11
2. Internationale Beispiele für stadtplanerische Maßnahmen	15
2.1. Urbane Gärten – Programme und Maßnahmenpakete	15
BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »Green Thumb« New York, USA	15
BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »Main Verte« Paris, Frankreich	16
BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »Capital Growth« London, UK	17
BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »gemeinsam garteln« Wien	18
2.2. Rahmenplanungen und Leitbilder	19
BEISPIEL Grünflächenrahmenplanung »Stadtlandschaft Berlin – natürlich. urban. produktiv.«	19
BEISPIEL Stadtentwicklungsplanung »The Way We Grow« Edmonton, Kanada	21
BEISPIEL Kommunale Ernährungsplanung oder Nahrungsstrategie »Brighton and Hove Food Partnership« UK	22
BEISPIEL Urbane Gärten innerhalb der Stadtplanung »BioMetropole Nürnberg«	23
BEISPIEL Urbane Gärten innerhalb alternativer Stadtentwicklungsideen »Transition Town Friedrichshain-Kreuzberg« Berlin	24
2.3. Koordinationsstelle für Urbane Gärten	24
BEISPIEL Koordinationsstelle für Urbane Gärten Hamburg	25
2.4. Urbane Gärten in Neubaugebieten	25
BEISPIEL Visionäres Stadtentwicklungskonzept für ein städtisches Neubaugebiet und Zwischennutzungskonzept, Agrikulturpark »Agropolis« und »Stadt Säen« München	26
BEISPIEL Virtuelles Stadterweiterungskonzept »Agromere« Almere, Niederlande	27
2.5. Urbane Gärten als Teil öffentlicher Grünflächen	27
BEISPIEL Gärten in öffentlichen Grünanlagen »Community Gardening Action Plan« »GrowTo« Toronto, Kanada	28
BEISPIEL Gärten in öffentlichen Grünanlagen. Vier Beispiele aus Berlin und München	28
BEISPIEL Partizipative Planung für Grünflächen durch Urbane Gärten – »Allmendekontor« Berlin	30

BEISPIEL	Grünflächen als öffentliches Ernteprojekt »Essbare Stadt« Andernach	31
BEISPIEL	Bürgerschaftliches Engagement auf öffentlichen Grünflächen »Freiburg packt an« und »Kraut und Rüben – Gemüse in urbanen Gärten«	31
BEISPIEL	Urbane Gärten auf öffentlich zugänglichem Schulgelände »Bunte Beete« Berlin	32
BEISPIEL	Umnutzung städtischer Kleingärten »Interkulturelle Bielefeldt-Gärten« Lübeck	33
2.6. Urbane Gärten, Flächen, Grundstücke und Liegenschaften		34
BEISPIEL	Flächendatenbank für Bürgergärten Mülheim an der Ruhr	35
BEISPIEL	Flächendatenbank für grüne Zwischennutzungen von Brachflächen in Leipzig	35
BEISPIEL	Flächendatenbank »596 Acres« New York City, USA	36
BEISPIEL	»Neuland« Koordinierungsstelle Flächenmanagement bzw. Zwischennutzung – Marzahn-Hellersdorf Berlin	37
BEISPIEL	Aktivierung privater Grundbesitzer_innen durch die Stadt »Gestattungsvereinbarung« Leipzig	37
BEISPIEL	Gemeinschaftlich nutzbare Dachgärten, München	38
2.7. Förderung Urbaner Gärten innerhalb anderer Programme		39
BEISPIEL	Stadterneuerung und Urbane Gärten »ErlebnisGarten Mittelstraße« Spandau, Berlin	39
BEISPIEL	Quartiersaufwertung durch Urban Gardening »Grüne Kiezstraßen« Moabit, Berlin	40
BEISPIEL	Münchner Krautgärten	41
BEISPIEL	Stadtteilentwicklung »Initiative Urbane Agrikultur«, Ehrenfeld	41
BEISPIEL	Agenda 21 Förderung einer Vernetzungs- und Informationsplattform für Urbane Gärten, München	42
BEISPIEL	Urbane Gemeinschaftsgärten und Bildungseinrichtungen, »Jugendfarmen« München	42
2.8. Sicherung in Bau- und Planungsrecht		43
	Theoretische Überlegungen zur Bauleitplanung	43
BEISPIEL	Urbane Gärten im Flächennutzungsplan, Chicago, USA	44
BEISPIEL	Urbane Gemeinschaftsgärten im Bebauungsplan, München	45
3. Weiterführende Informationen		47
3.1.	Deutschland	47
3.2.	International	48
3.3.	Informationen im Internet	49
4. Quellen		51
4.1.	Literaturtipps	51
4.2.	Quellen	52

1. Urbane Gärten und Stadtplanung

EINLEITUNG

»Gemeinschaftsgärten können sowohl für die engagierten BewohnerInnen als auch für die Kommune ein zufriedenstellendes Modell der Schaffung von Grünflächen sein. Für BewohnerInnen verbessert sich die Grünversorgung und es bieten sich erweiterte Aneignungsmöglichkeiten gegenüber herkömmlichen Parks und Kleingärten. Für die Verwaltung zählt, dass mit minimalem finanziellem Aufwand unansehnliche Brachen beräumt, begrünt und nutzbar gemacht werden können.«¹

Das Bedürfnis von Städter_innen, selbst zu gärtnern, sich aktiv um die Lebensmittelproduktion zu kümmern und in bürgerschaftlichen Projekten die Stadt mitzugestalten und sich anzueignen, ist in der jüngeren Vergangenheit gestiegen.² Kommunen können viel dafür tun, um diesen Trend zu verstetigen und die Urbanen Gartenprojekte zu unterstützen. Damit fördern sie einen neuen Typ von Grünfläche, der den Bedürfnissen der Stadtbewohner_innen nach Aneignungsmöglichkeiten und den Kriterien der Stadtentwicklung nach Inklusion und Partizipation entspricht.

Die öffentliche Hand ihrerseits hat vielseitige Interessen, Urbane Gärten auf ihren Gemeindegebieten anzusiedeln, zu fördern und als Instrument der Daseinsvorsorge und der ökologischen Stadt- und Gemeinwesenentwicklung zu nutzen.

Kooperationen zwischen Kommune und selbstorganisierten, bürgerschaftlichen Projekten sind noch immer neu, noch werden Erfahrungen gesammelt. Im Moment gibt es diverse Bedenken innerhalb der Verwaltungen und der Stadtpolitik, sich auf diese neue und unkonventionelle Form der Freiraumnutzung einzulassen. Die vorliegende Studie versucht, diese Befürchtungen nun durch eine Analyse der Maßnahmen kommunaler Strategien gegenüber Urbanen Gärten anzusprechen und hoffentlich gleichzeitig auszuräumen.

Die vorliegende Recherche bietet einen Überblick über Maßnahmen zur Unterstützung urbaner, partizipativer und ökologischer Gärten durch kommunales planerisches Handeln. Zu diesem Zweck wurden 34 positive Umsetzungsbeispiele (Best Practice Examples) kleinteiliger und umfassender Kooperationen recherchiert und beschrieben. Diese Zusammenstellung ermöglicht es, Ideen und Vorbilder für unterschiedliche Situationen in Kommunen und Städten, mit spezifischen Urbanen Gemeinschaftsgärtnern vor Ort, bei variabler Flächenverfügbarkeit und zur Verfügung stehendem Budget, zu finden. Ziel ist es, den einzelnen Akteuren und Akteurinnen innerhalb der Kommunen ein Hilfsmittel an die Hand zu geben, um ihren Blick auf die Urbanen Gärten zu erweitern und für die eigene Situation Ideen für Strategien und Kooperationsmöglichkeiten zu entwickeln.

¹ S. 278 Rosol 2006

² In München entstanden im Zeitraum von 2010-2013 z. B. zehn neue urbane Gartenanlagen.

DEFINITIONEN

Es gibt noch keine allgemeingültige Definition, was Urbane Gärten³, Gemeinschaftsgärten⁴ oder Urban Gardening⁵ genau umfassen. Da der Bereich sehr innovationsstark ist und neue Formen weiterhin zu erwarten sind, werden auch die Definitionen noch einige Zeit variabel sein. Die drei Begriffe werden parallel verwendet. Bisher pendeln die verwendeten Bezeichnungen zwischen einer engeren und einer weiteren Definition:

ENGE DEFINITION

Urbane Gärten im engeren Sinn sind neue Formen öffentlicher oder teil-öffentlicher, bürgerschaftlicher, partizipativer, kooperativer, experimenteller, ökologischer, produktiver, DIY Freiraumgestaltung im Siedlungsbereich. Sie werden auch als Urbane Gemeinschaftsgärten oder als »urban gardening« Projekte bezeichnet. Die meisten dieser Urbanen Gärten können in Teilen auch als pädagogische Umweltprojekte beschrieben werden. Im Gegensatz zu Kleingärten unterliegen sie keiner Kleingartenverordnung und sind kollektiver organisiert, arbeiten mit mehr ökologischem Bewusstsein und verstehen sich oft als stärker im Stadtraum integriert und als öffentlich.

Beispiele in Deutschland dieser Urbanen Gärten im engeren Sinn sind Gemeinschaftsgärten wie z.B. das Allmende-Kontor in Berlin, Interkulturelle Gärten wie z.B. der Rosenduftgarten in Berlin und Kisten- bzw. Hochbeetgärten wie z.B. der Prinzessinnengarten in Berlin.

WEITE DEFINITION

Im weiteren Sinne umfassen Urbane Gärten neue und alte Formen von bürgerschaftlicher Hortikultur im Stadtbereich wie Schul-, Kita-, Therapie-, Klein-, Mieter-, Kraut- und Dachgärten sowie bürgerschaftliche Park-, Baumscheiben-, Straßenbäume- und Biotoppflegeprojekte, öffentliche Streuobstwiesen und andere grüne Allmenden. Manchmal werden sogar private Hausgärten und Balkone so bezeichnet. Der Grad der Öffentlichkeit und bürgerschaftlichen Organisation solcher Gärten variiert demnach stark.

Gelegentlich wird in Deutschland – angelehnt an den angelsächsischen Raum – die Bezeichnung Urbane Gärten synonym mit **Urbaner Landwirtschaft**⁶ verwendet und bezeichnet dann jede Form von Nahrungsmittelproduktion im Siedlungsbereich wie innerstädtische Bauernhöfe oder peri-urbane Gärten und solidarische Landwirtschaftsprojekte.⁷

Auch in dieser Recherche werden die Definitionen nicht trennscharf benutzt, die beschriebenen Beispiele kommunaler Kooperationen mit Urbanen Gärten beziehen sich z. B. auf unterschiedliche Typen von Gärten. Tendenziell wurde aber auf die stärker partizipativen und öffentlichen Projekte mehr Wert gelegt.

³ Erste Erwähnung des Begriffs in Deutschland 2002 durch Frauke Hehl (<http://userpage.fu-berlin.de/~garten/Termine/Konkreta/Gardening%20Guerilla.html>). Erste wissenschaftliche Erwähnung durch Ella von der Haide (Arndt u.a. 2006)

⁴ Der Begriff ist angelehnt an die nordamerikanische Bezeichnung Community Gardens, der in Deutschland zum ersten Mal von Irmi Grünsteidel und Elisabeth Meyer-Renschhausen eingeführt wurde (Grünsteidel 2000) und von Marit Rosol (Rosol 2006) aufgegriffen wurde.

⁵ Eingeführt wurde dieser Begriff in Deutschland von Christa Müller (Müller 2011)

⁶ In Nordamerika wird inzwischen Community Gardens von Urban Agriculture abgelöst, um auf die wachsende Bedeutung für die Ernährungssicherung hinzuweisen. Der Prinzessinnengarten in Berlin bezeichnet sich z.B. als ein Urbanes Landwirtschaftsprojekt.

⁷ In den USA gibt es Bemühungen, im Bereich der Stadtplanung den Begriff »Agrarian Urbanism« oder »Agricultural Urbanism« (dt: Landwirtschaftlicher Urbanismus / Stadtentwicklung) zu etablieren. Duany u.a. 2011 Garden Cities: Theory & Practice of Agrarian Urbanism und De La Salle u.a. (2010) Agricultural Urbanism: Handbook for Building Sustainable Food Systems in 21st Century Cities

Urbane Gärten – eine Modeerscheinung oder ein ernstzunehmender Trend?

Urbane Gärten vor allem in der weiteren Definition sind kein neues Phänomen in deutschen Städten. Die Trends der letzten 15 Jahre zeigen jedoch, dass beständig neue Formen von Urbanen Gärten hinzukommen.⁸

Marit Rosol geht sogar von einem neuen Typ von Freiraum oder Grünfläche aus und weist in ihrer Studie auf viele Potentiale und auch Risiken hin.⁹

Unterschiedliche gesellschaftliche, klimatische und ökologische Rahmenbedingungen tragen dazu bei, den Trend zu verstärken. Die Nachfrage nach Urbanen Gärten von Seiten der Bürger_innen wird steigen durch:

- das wachsende Bedürfnis nach qualitativollen, wohnungsnahen Freiräumen als Folge der Nachverdichtung der Städte,
- das wachsende Bedürfnis nach wohnortnahen grünen Räumen zur Freizeitnutzung aufgrund steigender Transportkosten,
- den Generationenwechsel in den Kleingärten und damit einhergehenden Veränderungen der Kleingartenordnungen,
- das zunehmende ökologische Bewusstsein und den Wunsch nach gesunden Lebensmitteln,
- die Suche nach alternativen Handlungsfeldern, öffentlichen Präsenzen und »Teilhabe« an der Stadtentwicklung, die der zeitgemäßen Logik der Allmenden entsprechen.

Die Stadt- und Freiraumplanung wird also zum einen häufiger mit dieser durch Bürger_innen initiierten experimentellen Freiraumnutzung konfrontiert sein und könnte gleichzeitig die Gärten als Instrument nutzen, um den zukünftigen Herausforderungen zu begegnen.

Der Bedarf an Urbanen Gärten als Instrument der Daseinsvorsorge, des Gemeinwohls und der Gemeinwesenarbeit wird steigen, weil

- die zunehmende Segregation der Städte integrative Projekte erfordert,
- Umweltgerechtigkeit bzw. der Ausgleich der Auswirkungen von Umweltbelastungen und -katastrophen, die ungleichmäßig in unserer Gesellschaft verteilt sind, wichtiger wird,¹⁰
- der Klimawandel mehr Bedarf an Stadtgrün als Puffer für Hitze- und Starkregenereignisse, Staubfilter, Kaltluftschneisen, Ruhezone erzeugt,¹¹
- der Klimawandel eine zur Klimaschonung stärkere Innenentwicklung und Nachverdichtung erfordert, um möglichst wenig neues Bauland ausweisen zu müssen und gleichzeitig viel Grünfläche in der Stadt nötig ist, um mit den Folgen des Klimawandels umzugehen, Hitzewirkung zu mindern und Regenwasser zu versickern,
- steigende Armut, stärkere Prekarisierung und ein damit einhergehender kritischerer Gesundheitszustand der Stadtbevölkerung mehr Projekte erfordern, die gesunde Nahrung, Bewegung, sinnvolle Beschäftigung und Einbindung in die Gesellschaft bieten,
- gezielte qualitative Grünflächenplanung in den dichter werdenden Städten gefragt ist,

⁸ Vergleiche Appel u.a. 2011

⁹ S. 241 Rosol 2006

¹⁰ Vgl. Deutsche Umwelthilfe 2012

¹¹ Vgl. Stadtklimalotse

- partizipative Grünflächen durch ihren minimalen finanziellen Aufwand die Bereitstellung von öffentlichen Grünflächen auch bei knapper werdenden Haushaltskassen sichern helfen,
- gezielte Ernährungsplanung bei steigenden Lebensmittelpreisen notwendig ist, um Ernährungssouveränität zu sichern,
- Bürgerarbeit und ehrenamtliches Engagement zunehmend in die Freiraumplanung integriert werden.¹²

Urbane Gärten als neue Freiraumnutzung werden sich also aller Wahrscheinlichkeit nach weiter verbreiten. Die Stadtplanung wird gezwungen sein, darauf zu reagieren, und die Urbanen Gärten wegen ihrer vielseitigen Potentiale in ihre Konzept inkorporieren müssen.

Die öffentliche Hand hat die wichtige Aufgabe, die Entwicklung der einzelnen Urbanen Gärten mit der längerfristigen Stadtentwicklung und mit den sonstigen Planungen im Quartier abzustimmen.

¹² »Diese Offenheit gegenüber bürgerschaftlichem Engagement und Ehrenamt entspricht dabei einer allgemeinen Veränderung und dem neuem Leitbild des »aktivierenden und kooperativen Staates« und der local governance, also einer Aufwertung von Formen der Selbstorganisation.« (S. 281 Rosol 2006)

¹³ Vergleiche dazu auch S. 241- 279 Rosol 2006

¹⁴ Deutsche Umwelthilfe 2012 und Müller 2015

Urbane Gärten als Instrument der Stadtentwicklung

Partizipative, ökologische Freiraumnutzungen sind ein vielseitiges Instrument für die Stadtentwicklung.¹³ Urbane Gärten vermögen sich der jeweiligen Stadtstruktur anzupassen, bzw. es existieren unterschiedliche Typen von Gärten für diverse Rahmenbedingungen. In schrumpfenden Städten können Brachflächen durch Urbane Gärten wieder in Nutzung genommen werden, in stark verdichteten Städten können so qualitative Verbesserungen der Grünversorgung erreicht werden. Durch Gärten auf kleinstem Raum oder durch gebäudeintegrierte Pflanzungen wie Dach- oder Balkongärten kann das Stadtklima verbessert und der verbleibende Freiraum aufgewertet werden.

Die positive Wirkung von »Stadtnatur« auf Stadtgesellschaft, Stadtklima und -ökologie findet in den Urbanen Gärten noch eine Steigerung dadurch, dass sie gleichzeitig Orte der Beteiligung, des Lernens, der Identifikation und der Aushandlung von Umweltethiken und Fragen nach dem »guten Leben« bei vermindertem Ressourcenverbrauch sind.¹⁴

In Kommunen, in denen die Gärten unterstützt werden, verbreitet sich das Phänomen der Urbanen Gärten weiter. Das Engagement der Kommunen sollte jedoch wohlüberlegt eingesetzt werden, denn der Reiz der Urbanen Gärten liegt in ihrer teilweisen Informalität. Die Erfahrung mit erprobten Urbane-Gärten-Programmen in vielen Städten zeigen aber, dass ein Gleichgewicht gefunden werden kann zwischen einer Unterstützung der Gärten durch die Kommune und der Autonomie der Gärtner_innen. (Vgl. Kap. 2.1. Green Thumb und Main Verte)

In Europa ist das Phänomen noch zu neu, um quantitative Ergebnisse zu haben, aber qualitativ ist auch hier schon unbestreitbar, dass die Urbanen Gärten sich positiv auf die physische und soziale Stadt auswirken. Spanien, Frankreich, Schweden und Großbritannien haben im letzten Jahrzehnt weitreichende Urbane-Gärten-Programme entwickelt, die wei-

terhin ausgeweitet werden. Hier ist bald mit fundierten Ergebnissen zu rechnen.¹⁵ In den USA und Kanada, wo es teilweise schon seit 35 Jahren kommunale Urbane Gärten-Programme gibt, können auch positive Effekte für das Gemeinwesen und die Quartiersentwicklung gemessen werden. Eine wichtige Rolle spielt die Stadtplanung auch, wenn es darum geht, die Aufwertungsprozesse, die durch die Gärten entstehen, zu verstetigen und Verdrängungsprozesse zu verhindern.¹⁶

Die Beispiele zeigen, dass gerade die Kooperationen mit Urbanen Gärten oft positiv verlaufen, denn die Gärten sind fast immer Erfolgsmodelle, die viele unterschiedliche Menschen begeistern und integrieren. Viele der aktuellen – jedoch abstrakten – Themen wie Klimawandel, Resilienz, Ressourceneffizienz, Ernährungsplanung¹⁷, Nachhaltigkeit, Inklusion und Partizipation lassen sich durch diese integrativen, produktiven Stadtgestaltungs- und Bildungsprojekte exemplarisch und sehr konkret umsetzen.

Neben den überwiegend positiven Effekten der Urbanen Gärten gibt es einige kritische Punkte im Umgang mit ihnen, die zu beachten sind. Wichtig ist, darauf zu achten, dass das bürgerschaftliche Engagement in den Gärten nicht als Legitimation eines weiteren Abbaus des öffentlichen sozialen Angebots dient.¹⁸ Das würde der Glaubwürdigkeit der Gärten und der Stadtverwaltung schaden. Auch muss darauf geachtet werden, dass das bürgerschaftliche Engagement und die Selbstorganisation in den Gärten nicht zur »Selbstverwaltung der Prekarität der Nutzer_innen« degradiert wird.¹⁹ Die Beispiele zeigen aber, dass die Urbanen Gärten eine Stärkung für die Nachbarschaft und die Nutzer_innen bedeuten können.

An dritter Stelle ist zu nennen, dass im direkten Umfeld der Gärten mit einer Aufwertung zu rechnen ist und dass dadurch auch Gentrifizierung und Verdrängung hervorgerufen werden können. Aber auch hier gibt es Maßnahmen der sozialen Mietpreispolitik, die von der Stadtplanung ergriffen werden können und sollten, um diesen Trends entgegenzuwirken.

In dieser Studie wurde darauf geachtet, für unterschiedliche Situationen und Kontexte Beispiele anzubieten – große und kleine, schrumpfende und wachsende, aufgelockerte und dichte, ökonomisch reiche und ärmere Städte. Und selbst wenn die Beispiele für bestimmte Rahmenbedingungen entworfen wurden, können Teilaspekte vielleicht neue übertragbare Ideen liefern.

Attraktiv für die Kommunen ist, dass alle untersuchten Beispiele ohne großes Budget auskommen. Vielmehr werden durch neue Kooperationen, innovative Konzepte und alternative Nutzungskonzepte Potentiale frei. Brachflächen werden genutzt, Mittel umverteilt und Synergien geweckt.²⁰ Wichtiges Instrument ist dabei die querschnittsorientierte, intersektorale Kommunikation innerhalb der Kommune und das Einbinden vielfältiger Akteure aus Verwaltung, Vereinen, Wirtschaft und Bürgerschaft. Die meisten der untersuchten Kooperationen arbeiten ressortübergreifend (Soziales, Gesundheit, Planung, Grünflächen, Liegenschaften) und sind eingebunden in Leitlinienplanungen.

¹⁵ In Großbritannien gibt es seit April 2014 den Planungsleitfaden »Planning sustainable cities for community food growing«, der gute Beispiele der Förderung von Urban Gardening durch Stadtplanung aus ganz Großbritannien zusammenträgt. Die anschauliche Best-Practice-Sammlung soll den britischen Planungsbehörden helfen, bessere und gesündere Stadtentwicklung zu betreiben. Für die abschließenden Empfehlungen wurden die Erfahrungen von fünf lokalen Planungsbehörden zusammengefasst. (Sustain 2014)

¹⁶ S. 258 Rosol 2006

¹⁷ Noch kaum in deutschen Kommunen erprobt ist die Ernährungsplanung, d.h. der Versuch, Ernährungssysteme durch Stadtplanung und -entwicklung zu beeinflussen. Viele nordamerikanische und britische Beispiele zeigen, dass dieses Thema in Deutschland noch unterbeleuchtet ist und Veränderungen zu erwarten sind. (Vgl. www.speiseraeume.de)

¹⁸ S. 282 Rosol 2006

¹⁹ S. 270 ebd.

²⁰ S. 242 Rosol 2006

Auch wenn diese integrale und offene Herangehensweise dem Wandel der Stadtplanung im 21. Jahrhundert hin zu einer »aktivierenden und kooperierende Stadt« entspricht,²¹ so sind die Beispiele der Kooperationen mit den Urbanen Gärten in Deutschland doch immer noch vereinzelt. Es sind immer noch die mutigen Versuche, die viele Visionen einzelner Verwaltungsangestellter nötig machen. Denn in kleinteiligen, partizipativen, inklusiven, flachhierarchischen und nachhaltigen DIY (Do-It-Yourself) Projekten jenseits einer eindeutigen Verwertungslogik zu denken, ist noch immer neu und ungewohnt und eine Herausforderung für Stadt- und Freiraumplanung.

Bedenken ausräumen gegenüber Urbanen Gärten

Die Studie »Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente« kommt zu dem Schluss: »Die Kommunen zeigen sich gegenüber alternativen Formen urbanen Gärtnerns nicht abgeneigt, allerdings überwiegt noch die Verunsicherung, wie derartige Aktivitäten von kommunaler Seite aus sinnvoll begleitet und ggf. gesteuert werden können.«²²

²¹ S. 56ff. ebd.

²² S.158 Bläser u. a. 2012

²³ S. 180 Appel u.a. 2011

Die Studie mit dem Thema »Aktuelle Garteninitiativen« von 2011 fand jedoch auch heraus: »Je mehr neue Gärten es bereits gibt, je mehr positive Beispiele, desto offener und wohlwollender scheinen die Kommunen gegenüber neuen Projektansätzen.«²³

Die Bedenken:

- durch eine gemeinschaftliche gärtnerische Nutzung werde der öffentliche Raum privatisiert,
- durch die Urbanen Gärten könnten Nutzungskonkurrenzen in öffentlichen Grünflächen entstehen,
- das Fehlen rechtlicher Förderinstrumentarien verunmöglichte öffentliches Handeln,
- es könnte kein oder nur kurzfristiges bürgerschaftliches Interesse und Engagement geben,
- man könnte solche Nutzungen nicht kontrollieren,
- es könnte zu mehr Vandalismus kommen,
- für die Gemeinden könnten höhere Kosten entstehen.

All diese Bedenken müssen ernst genommen werden, die untersuchten Beispiele der vorliegenden Recherche können jedoch helfen, sie auszuräumen.

BEDENKEN Privatisierung des öffentlichen Raums

Eine »Spezialität« Urbaner Gärten ist es, an Orten angelegt zu werden, die zuvor der Öffentlichkeit nicht zugänglich waren oder nicht als öffentliche Räume wahrgenommen wurden. Diese Orte können Dächer, Balkone, Innenräume, Zwischenräume, Brachen, Abstandsflächen, Fassaden o. Ä.

sein. Die Herausforderung liegt darin, sich unkonventionelle Nutzungen vorzustellen, Entsiegelungen zu ermöglichen, kleinteilig zu agieren, Rechts- und Versicherungsfragen anzugehen. (Vgl. Kapitel 2.5 und 2.6)

Wenn Urbane Gärten auf bereits öffentlichen Plätzen angelegt werden, so bedeutet dies eine Attraktionssteigerung und eine größere Nutzer_innenvielfalt durch die unkommerzielle Nutzung. Urbane Gärten fördern nicht die Privatisierung, sie wirken vielmehr der Privatisierung des öffentlichen Raumes entgegen. (Vgl. Kapitel 2.6 Flächen)

Die Stadtplanung kann hier aktiv werden und den öffentlichen Zugang sichern. (Vgl. Beispiel Toronto Kap. 2.5.)

BEDENKEN Konkurrenzen um öffentliche Grünflächen

Durch Urbane Gärten werden zusätzliche kleinteilige und qualitätvolle Grünflächen geschaffen, denn es werden Flächen neben öffentlichen Gebäuden, Schulen, Krankenhäusern oder Kirchen durch Mehrfachnutzungen öffentlich zugänglich gemacht. Urbane Gärten werden selten in bestehenden öffentlichen Grünflächen bzw. Parks angelegt. Doch die wenigen Beispiele, die es gibt, zeigen, dass dies nicht zu Nutzungskonkurrenzen, sondern zu einer Qualitätssteigerung der Grünfläche führt. (Vgl. Kapitel 2.6)

Urbane Gärten sind kein Ersatz für traditionelle öffentliche Grünflächen, sondern als neuer Freiraumtypus eine Ergänzung mit neuen Qualitäten und Aneignungsmöglichkeiten, die alternative Nutzer_innengruppen anspricht und im Sinne der Umweltgerechtigkeit den Zugang zu Stadtgrün gerechter verteilen kann.

BEDENKEN Fehlen rechtlicher und allgemeiner Förderinstrumentarien

Das Fehlen von rechtlichen Handlungsleitlinien und schon erprobten Förderinstrumentarien erschwert im Moment die Handlungs- und Sicherungsmöglichkeiten in Deutschland.²⁴ Bei einem Blick in andere Länder, z.B. nach Spanien, Frankreich, Großbritannien und Nordamerika, lassen sich aber durchaus Möglichkeiten ableiten, wie mit Urbanen Gärten auch in Deutschland verantwortungsvoll und im Rahmen der Gesetze umgegangen werden könnte.

BEDENKEN Zu wenig oder kurzfristiges bürgerschaftliches Interesse

Die vielen durch bürgerschaftliches Engagement gegründeten Urbanen Gärten, die weltweit seit Jahrzehnten bestehen, zeigen, dass es sich nicht um eine kurzfristige Modeerscheinung handelt, sondern dass die Gärten den Nachbarschaften wichtig sind und über lange Zeit erhalten werden. Die Eigeninitiative bei der Gründung ist ein wichtiger Bestandteil der Urbanen Gartenkultur. Erfolgreiche Unterstützungsprogramme für Urbane Gärten agieren nicht pro-aktiv, sondern reagieren auf das Interesse der Bürgerschaft.²⁵

²⁴ S. 176 Appel u.a. 2011

²⁵ S. 176 ebd.

Eine gärtnerische oder organisatorische Unterstützung wirkt sich sehr positiv auf die Gärten aus, gerade wenn es darum geht, ökologisch zu gärtnern oder auch interkulturell neue Beziehungen zu schaffen.

Wie in jedem anderen öffentlichen Projekt auch, kann es zu Konflikten kommen, die zur Auflösung führen können. Doch wenn die Gartengruppen keinen Druck erfahren und genügend Ressourcen erhalten, um durch diese Aushandlungsprozesse zu gehen, trägt auch das zur stabilen Gemeinwesenstruktur einer Nachbarschaft bei.

BEDENKEN

Verlust der Kontrolle über Zwischennutzungen

Die Erfahrungen mit Kleingärten zeigen, dass es für die Stadtplanung nur schwer möglich ist, gegen den Willen der Öffentlichkeit Kleingartenanlagen aufzulösen. Dies gilt möglicherweise auch für Urbane Gärten. Umgekehrt bedeutet dies, dass die Urbanen Gärten den Städter_innen sehr wichtig sind. Diesem Bedürfnis sollte von der Stadtplanung her Rechnung getragen werden.

BEDENKEN

Vandalismus

Auch wenn es in den Urbanen Gärten Vandalismus gibt, so ist doch festzustellen, dass die Rate niedriger liegt als in öffentlichen Parks. Vielleicht liegt dieser Umstand an der sozialen Kontrolle oder aber spiegelt auch den Respekt vor der liebevollen Arbeit der Gärtner_innen.

Den Gärtner_innen im öffentlichen Raum ist die Gefahr des Vandalismus durchaus bewusst, doch in den Urbanen Gärten gibt es zur Erntezeit viel Überfluss und oft wird eine Schenkultur gepflegt, so dass diese Verluste verschmerzt werden.

BEDENKEN

Höhere Kosten

Die Unterstützung der Gärten benötigt kein großes Budget. Ursache für den geringen Kostenaufwand ist der Charakter der Gärten als experimentelle Räume der Ressourcenschonung. Es geht also gerade darum, nicht viele Ressourcen einzusetzen und aus Pflanzen, Erde, Wasser und Sonne das zu fördern, was sich anbietet.

Wichtiger als Geld sind vielmehr die unbürokratische Aktivierung von Ressourcen in der Stadtverwaltung und das Freimachen neuer Flächen für die Gärten.²⁶

26 S. 290 Rosol 2006

Empfehlungen an die Kommunalpolitik

1. Offenheit gegenüber Urbanen Gärten, Interesse wecken

Da die Urbanen Gärten meist bürgerschaftliche Graswurzelprojekte sind, wäre es in den wenigsten Fällen für die Kommune empfehlenswert, proaktiv tätig zu werden. Wichtig ist vielmehr, dass Stadtverwaltung und Politik offen auf neu entstehende Initiativen und deren Bedürfnisse reagieren. Es können flexible Strukturen geschaffen werden, die bürgerschaftliches Engagement befördern und unterstützen und unterschiedliche Nutzungs- und Aneignungsprozesse ermöglichen.²⁷ Gleichzeitig kann in der Kommune das Interesse der Bürger_innen für solche Projekte geweckt werden,

2. Analyse der Urbanen Gärten in der jeweiligen Kommune

Die Untersuchung der bereits existierenden Urbanen Gärten und ihrer Potentiale in einer Stadt kann viele Bedenken und Missverständnisse ausräumen und Interesse wecken.²⁸

3. Intersektorale ressortübergreifende Zusammenarbeit

Es hat sich gezeigt, dass in fast allen Städten bereits bestimmte Formen der Kooperation zwischen Kommune und Urbanen Gärten stattfinden, meist in unterschiedlichen Arbeitssektoren angesiedelt: Schul-, Sozial-, Gesundheits-, Grünflächen-, Umwelt-, Abfallwirtschafts-, Arbeits- und Wirtschafts- oder Liegenschaftsämter. Es wäre hilfreich, diese Kräfte zu bündeln, um so zu einer koordinierten Unterstützung zu finden, denn eine alleinige Kooperation mit dem Grünflächenamt reicht nicht; Liegenschaftsamt und Planungsamt haben den Zugriff auf die Flächen und die Möglichkeit, in Bebauungspläne einzugreifen und Neu- und Umbau zu gestalten, daher sind sie wichtige Akteur_innen, die mitgenommen werden müssen. Urbane Gärten bieten dank ihres positiven Images über alle Parteipolitik hinweg auch in Kommunen, in denen bisher wenig ressortübergreifend gearbeitet wurde, eine Möglichkeit, mit einer Zusammenarbeit zu beginnen.

²⁷ S. 9-40 Rosol 2006

²⁸ An dieser Stelle sei noch mal auf die Dissertation von Marit Rosol von 2006 hingewiesen, die sehr fundiert die Situation der Urbanen Gemeinschaftsgärten von vielen Seiten her beleuchtet und detaillierte Handlungsempfehlungen für bestimmte Problemstellungen an die Stadtplanung gibt (S. 241 – 279 und S. 9-38-9-40 Rosol 2006).

²⁹ S. 179 Appel, Ilka u.a. 2011

³⁰ S. 9-40 Rosol 2006

4. Koordinationsstellen einrichten und mit Mitteln ausstatten

Urbane Gärten sind ressortübergreifende Projekte – die Kooperation mit den unterschiedlichen Stellen und Ressorts in den Stadtverwaltungen kann sehr verwirrend sein für die Initiator_innen eines Gartenprojekts.²⁹ Eine Koordinationsstelle, die die unterschiedlichen Maßnahmen bündelt und vermittelt, ist hilfreich. Eine solche Stelle sollte auch auf Mittel und Ressourcen zurückgreifen können, um die Gärten zu unterstützen.

5. Kommunale Programme für Urbane Gärten einrichten

Die Ziele einer sozialen, ökologischen, inklusiven und innovativen Stadtplanung lassen sich durch Urbane Garten-Programme u.a. erreichen. Vorbilder werden weiterhin New York, Seattle, Paris und London bleiben.

6. Anschubfinanzierung

Da in den Urbanen Gärten durch ehrenamtliches und freiwilliges Engagement Orte für die allgemeine Öffentlichkeit geschaffen werden und Daseinsvorsorge und Gemeinwesenarbeit betrieben wird, sollte eine Anschubfinanzierung und die Übernahme von Betriebskosten bis zu einer bestimmten Höhe weiterhin Aufgabe der öffentlichen Hand sein.³⁰

7. Anlage eines Brachflächenkatasters

Hilfreich für die Gründung von Urbanen Gärten ist die Bereitstellung eines einfach zugänglichen Brachflächenkatasters für kurz- oder langfristige gärtnerische Nutzungen. Der Zugang zu Flächen kann durch unterschiedliche Maßnahmen erleichtert werden.³¹

8. Nachhaltige Liegenschaftspolitik

Gerade in wachsenden Städten sollten Flächen und insbesondere Grünflächen bevorratet werden im Sinne der kommunalen Daseinsvorsorge, der ökologisch nachhaltigen Zukunftsplanung, der Abwehr von Umwelt Risiken bzw. der Förderung von Resilienzen.³² Liegenschaften erhalten die Handlungsfähigkeit der Kommunalpolitik in Bezug auf die Stadtverwaltung. Urbane Gärten können auf diesen Flächen als langfristige Zwischennutzungen Platz finden.

³¹ S. 9-40 ebd.

³² Stadt Neu Denken! Positionspapier 2011 <http://stadt-neudenken.tumblr.com/positionspapier>
Manifest für das European Land and Soil Alliance (ELSA) e. V. 2000 <http://www.bodenbuendnis.org/organisation/manifest/>

³³ S. 9-16 und 9-39 Rosol 2006

9. Gartenbetreuung zur Steigerung der Inklusivität der Urbanen Gärten

Die meisten Gärten funktionieren ohne eine kontinuierliche Gartenbetreuung. Sollen in den Gärten jedoch Personenkreise angesprochen und integriert werden, die über weniger Ressourcen zur Selbstorganisation und Interessensartikulation verfügen, hat sich eine Gartenbetreuung bewährt.³³

10. Kooperationen mit Schul- und Kita-Gärten, Urbane Jugendbauernhöfe und Abenteuerspielplätze ausbauen

Durch die Öffnung pädagogischer Gärten für neue Kooperationen mit Urbanen Gärten können neue Synergien entstehen. Zum Beispiel in Bezug auf das Gießen im Sommer, Patenschaften oder die Integration der Projekte in die Nachbarschaft. Obwohl die Wichtigkeit umweltpädagogischer Projekte allseits betont wird, gibt es hier große Lücken und jede Förderung ist willkommen.

11. Kleingartenanlagen öffnen für Urbane Gärten

Kommunen können das Kleingartenwesen aktiv darin unterstützen, den Generationswechsel umzusetzen, sowie inklusiver, interkultureller, öffentlicher und ökologischer zu werden, so dass Urbane Gärten dort vermehrt umgesetzt werden können.

12. Maßnahmen gegen Gentrifizierung und Verdrängung durch Urbane Gärten

Dies ist eine schwierige Aufgabe, die sich bei vielen Projekten zur Aufwertung von Quartieren stellt. Die sozialverträgliche Stadterneuerung hat hier schon viele Erfahrungen gesammelt und soziale Mietpreispolitik ist das wichtigste Instrument.

13. Planungsrechtliche Absicherung der Gärten

Sobald Urbane Gärten nicht nur auf Zwischennutzung beschränkt bleiben sollen (denn erst über einen längeren Zeitraum können sie ihre vollen Potentiale entwickeln), empfiehlt sich eine planungsrechtliche Absicherung der Gärten.

14. Ernährung und Umweltgerechtigkeit in die Stadtplanung integrieren

Ernährungsplanung und Umweltgerechtigkeit sollten für eine ökologische und sozialgerechte Stadtplanung eine größere Rolle spielen. Die Förderung Urbaner Gärten und Urbaner Landwirtschaft würde sich daraus ergeben.

15. Einwirkung auf die europäische Agrarpolitik

Die Urbanen Gärten können auch dadurch unterstützt werden, dass auf europäischer Ebene die besonderen Bedürfnisse und der Wert der Urbanen Landwirtschaft anerkannt werden und in die Common Agricultural Policy integriert werden.³⁴

³⁴ Auf Initiative des COST Forschungsprojekts zu Urbaner Landwirtschaft (siehe Kap. 3) wurde 2013 versucht, auf die Verhandlungen der Common Agricultural Policy (CAP) der EU Einfluss zu nehmen und die Urbane Landwirtschaft in die EU Landwirtschaftspolitik der EU zu integrieren.. Dazu wurde die Barcelona Declaration on Urban Agriculture and the Common Agricultural Policy verfasst. <http://www.urbanagricultureeurope.la.rwth-aachen.de/action/working-groups/wg-1-ua-definitions-and-cap.html>

2. Internationale Best Practice Beispiele für stadtplanerische Maßnahmen

Für diese Studie sind 34 Best Practice Beispiele ausgewählt worden im Hinblick darauf, dass sie für eine bundesdeutsche Stadtplanung interessant, in den Rahmenbedingungen ähnlich und in einzelnen Aspekten auch übertragbar sind.

Die folgenden Beispiele sind dem Umfang der Maßnahmen nach geordnet, beginnend bei den umfassenden Programmen bis hin zu einzelnen Kooperationen.

2.1 Urbane Gärten – Programme und Maßnahmenpakete

Kommunale Maßnahmenpakete oder Programme sind die wirksamste Form der Unterstützung von Urbanen Gärten. Sie fassen unterschiedliche Förderungen mit dem Ziel zusammen, bestehende Urbane Gärten zu unterstützen, neue Gärten zu schaffen und diese in die allgemeine Stadtentwicklung zu integrieren.

Es gibt inzwischen weltweit gute und langjährige Erfahrung mit solchen Maßnahmenpaketen. Vorläufer sind die Programme in New York City 1978 und in Seattle 1978. Dort wurde schon in den 1970er Jahren damit begonnen, Gemeinschaftsgärten (community gardens) von öffentlicher Seite her zu unterstützen. Inzwischen existieren in Nordamerika in über 30 Städten ähnlich umfassende Programme für Gemeinschaftsgärten oder Urbane Landwirtschaft. Prominente Beispiele sind Seattle, Portland, Vancouver, Detroit, Chicago, Toronto, Philadelphia und Berkeley. Die Programme dort haben sich zumeist von der reinen Förderung der Urbanen Gärten zu weitreichenden Grün- und Ernährungsplanungen verschoben³⁵.

In Europa haben Barcelona 1997³⁶, Paris 2003 und Brighton 2005 begonnen, nach nordamerikanischen Vorbildern ähnliche Maßnahmenpakete zu implementieren. Inzwischen gibt es in Spanien, Frankreich und Großbritannien über 30 solcher Programme in unterschiedlichen Städten.

Da sich im deutschen Sprachraum noch kein vergleichbares Programm findet, werden im Folgenden drei internationale Beispiele beschrieben.

³⁵ Es existieren vielseitige nordamerikanische Forschungen zu den stadtplanerischen Maßnahmen im Kontext der neuen Ernährungsstadtplanungen, urbaner Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten. (Vgl. Puget Sound Regional Council (2012) und www.speiseräume.de)

³⁶ S. 62 Arisemena 2012

³⁷ <http://www.greenthumbnyc.org/>

BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »Green Thumb« New York, USA³⁷

Das New Yorker Programm Green Thumb ist mit 600 Gärten nicht nur das älteste, sondern auch das größte Gemeinschaftsgartenprogramm weltweit. Viele Städte wie Toronto, Paris, London haben nach dem Vorbild von Green Thumb eigene Programme entwickelt.

Dem Programm ist es gelungen, sich über 30 Jahre an die veränderten Rahmenbedingungen anzupassen. Zur Zeit der Gründung von Green Thumb im Jahr 1978 gab es in der Innenstadt von New York viel Leerstand und Ver-



fall, hohe Arbeitslosigkeit und soziale Probleme. Die Gärten wurden von den Bewohner_innen und Nachbarschaftsinitiativen angelegt, um Nahrungsmittel anzubauen und um die Viertel wieder sicherer und lebenswerter zu gestalten. 15 Jahre später hatte sich die Lage verändert – Aufwertung und Gentrifizierung hatten die Innenstadt erfasst. Die Hinwendung zu einer neoliberalen Investorenpolitik wies den ökologisch-sozialen kleinteiligen Projekten keinerlei Wert zu. Es wurde versucht, alle Grundstücke zu verkaufen und viele Gärten wären dieser Politik beinahe zum Opfer gefallen. Es konnten jedoch durch soziale Proteste und private Finanzierungen fast 600 der ca. 1.000 Gärten gerettet werden. Seit einigen Jahren hat sich das Blatt nun wieder gewendet und Urbane Gemeinschaftsgärten werden als wertvoller Beitrag für die Stadt, die Ernährungssituation, die Klimapolitik, die Gemeinwesenentwicklung und das Image der Stadt gesehen. Inzwischen sind die Gemeinschaftsgärten in das Planwerk für die ökologische Gestaltung New Yorks eingeflossen (PlanNYC³⁸).

Von den 600 Gärten, die durch das Programm betreut werden, liegen 300 auf städtischen Grundstücken. Diese 300 werden als öffentliche Grünfläche kategorisiert und müssen 10 Stunden pro Woche offen zugänglich sein. Die meisten Flächen werden den Gärtner_innen für eine symbolische Pacht zur Verfügung gestellt, die Verträge haben unterschiedliche Laufzeiten bis zu 20 Jahre.

Das Gesamtbudget des im Grünflächenamt der Stadt (New York City Department of Parks & Recreation) angesiedelten Programms betrug im Jahr 2013 (ohne Personalkosten) ca. 70.000 Euro, 12 Mitarbeiter_innen kümmern sich um die Belange der Gärten. Zusätzlich werden Aufträge an Nicht-Regierungsorganisationen vergeben. Green Thumb initiiert keine Gärten selber, sondern reagiert nur auf neue Anfragen. Die Unterstützung findet zumeist in Form von Materialien für den Aufbau des Gartens und Workshops statt. Die Garteninitiativen und -vereine können selbständig über die Gestaltung und Nutzung des Gartens entscheiden.³⁹

- ³⁸ http://nytelecom.vo.llnwd.net/o15/agencies/planyc2030/pdf/planyc_2011_parks.pdf
- ³⁹ Interview mit Carolin Mees 19.11.2013
- ⁴⁰ www.paris.fr/portail/Parcs/Portal.lut?page_id=9111 und www.paris.fr/portail/Parcs/Portal.lut?page_id=9111&document_type_id=5&document_id=10187&portlet_id=22123
- https://wikispiral.org/tiki-read_article.php?articleId=295
- ⁴¹ Vielen Dank an Julie Weissmann für die Übersetzung und die Interviews
- ⁴² Abb. Quelle: Mairie de Paris. http://www.paris.fr/pratique/jardinage-vegetation/jardins-partages/liste-des-jardins-partages/rub_9111_stand_24892_port_22123
- ⁴³ www.jardinons-ensemble.org

BEISPIEL Programm für Urbane Gärten »Main Verte« Paris, Frankreich^{40 41}

Nachdem im Jahr 2000 mehrere Gemeinschaftsgärten (»jardins collectifs/partagés«) aus privater Initiative in Paris entstanden, die gut vernetzt waren und die viel Öffentlichkeitsarbeit betrieben, schuf die Stadt 2002 nach dem Vorbild des Green Thumb Programms in New York City das Programm »Main Verte« (Grüne Hand) innerhalb des Grünflächenamts (»Direction des espaces verts et de l'environnement«), um die Gärten zu fördern. Damit war Paris in Frankreich die erste Stadt, die ein städtisches Programm für Gemeinschaftsgärten umsetzte. Entwickelt wurde das Programm gemeinsam mit der regionalen Plattform der Urbanen Gärten »Graines de Jardin«.⁴³ Ziel der kommunalen Maßnahmen war und ist es, Grünflächen und Freiräume in einer extrem verdichteten Stadt zu schaffen, sowie die Gemeinwesenentwicklung in der heterogenen Stadt positiv zu beeinflussen. Das jährliche Budget für die Betreuung der 71 bestehenden Gärten und die



Karte der Pariser Gemeinschaftsgärten⁴²

Schaffung neuer Projekte beträgt ca. 100.000 Euro, und es arbeiten sieben Mitarbeiter_innen in dem Programm. Es kommen im Schnitt 8-10 neue Gärten pro Jahr dazu. Main Verte initiiert keine Gärten selber, sondern reagiert wie Green Thumb in New York und Capital Growth in London auf die Nachfrage von Gruppen, die einen Garten anlegen wollen. Sobald diese Gruppen einen Verein gegründet haben, werden sie von Main Verte zuerst bei der Suche nach einem Grundstück und später bei Anlage und Erhalt des Gartens mit Begleitung und Beratung unterstützt.

Bei den Grundstücken handelt es sich meist um städtische Liegenschaften oder auch Grundstücke der französischen Bahn oder von Sozialwohnungsbaugesellschaften. Teilweise befinden sich die Gärten auf Kleinstflächen oder Nischen angegliedert an Parks oder öffentlichen Gebäude. Die städtischen Grundstücke werden kostenlos verpachtet. Es werden einjährige Verträge zwischen dem jeweiligen Verein und der Stadt abgeschlossen. Im Gegenzug verpflichten sich die Vereine dazu, den Garten an zwei halben Tagen (einer davon am Wochenende) der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zwei öffentliche Veranstaltungen pro Jahr zu organisieren. Außerdem müssen die Vereine die Auflagen der »charte main verte« einhalten: partizipative Herangehensweise, Stärkung sozialen Zusammenhalts und ökologischer Praktiken, d.h. absolutes Verbot von Pestiziden und chemischem Dünger, Mülltrennung im Garten, Entwicklung eines Kompostierungssystems, Pflanzenwahl dem Boden und Klima angepasst, Vermeidung invasiver Pflanzen, sparsamer Umgang mit natürlichen Ressourcen wie Wasser, Verbot von Aktivitäten, die den Boden verschmutzen könnten. Main Verte bietet Beratung, Kurse für den Aufbau des Gartens und zur Etablierung umweltfreundlicher Praktiken und gärtnerisches Wissen. Es stellt außerdem Zäune und Wasserzugang, wobei die Gartenvereine Wasser und Versicherungen zahlen.

Das Programm veröffentlicht für die 71 Gärten den Newsletter und organisiert einmal monatlich das »Café Jardin«, sowie drei Treffen jährlich (»Troc Main Verte«) zum Tausch von Samen, Pflanzen, Töpfen, Werkzeugen, Büchern. Außerdem unterstützt Main Verte die Plattform der Urbanen Gärten der Region (»Graine de Jardins«) unter anderem z. B. bei der Gründung des »Ressourcenzentrum« (outithèque) zum Verleih von Gartenwerkzeugen.

Die Einbindung der Projekte in das Programm »Main Verte« mindert, nach Meinung der Gärtern_innen, den administrativen Aufwand für die Akteur_innen und verleiht ihren Aktivitäten mehr Legitimität, unter anderem durch die gemeinsame Darstellung in einer Karte.⁴⁴

Inzwischen gibt es u.a. Urbane Gärten-Programme in Bordeaux, Montpellier, Lyon, Lille, Nantes und Straßburg.

⁴⁴ S.130 Baudalet 2008:

⁴⁵ <http://www.capitalgrowth.org/> und <http://www.sustainweb.org/publications/?id=264>

BEISPIEL **Programm für Urbane Gärten »Capital Growth« London, UK**⁴⁵

Im Rahmen der Vorbereitungen für die Olympiade 2012, zu der sich London nachhaltig und sozial darstellen wollte, wurde der Verein »Sustain« 2009 beauftragt, 2012 »community food growing spaces« (Gemeinschaftliche



Nahrungsmittelproduktions-Orte) in Form von Schulgärten, Gemeinschaftsgärten, landwirtschaftlichen Produktionsorten und Bauernmärkten zu entwickeln. Tatsächlich wurden aufgrund des großen öffentlichen Interesses bisher sogar über 2.200 solcher Orte geschaffen, die auch weiterhin bestehen und durch das Programm Capital Growth gefördert werden. Hintergrund war und bleibt die schlechter werdende Ernährungssituation in sozial benachteiligten Stadtteilen Londons.

Unter den 2.500 »community food growing spaces« sind viele Urbane Gärten. Die Mehrzahl der Gärten sind jedoch nicht öffentlich zugänglich. Im Rahmen des Programms werden Basisinitiativen und Organisationen bei der Gründung der Gärten, bei der Suche nach Flächen, durch Workshops und die Vermittlung von freiwilligen Helfer_innen und der Kommunikation mit den öffentlichen Stellen in den einzelnen Kommunen unterstützt. Zudem gibt es Hilfe bei der Vermarktung der Produkte.

Für das Programm arbeiten fünf Koordinator_innen auf gesamtstädtischer Ebene. Es ist gelungen, in einigen Kommunen Londons Kontakte in die Verwaltung und Politik zu knüpfen und die Gärten so zu fördern. Trotzdem ist es schwierig, an Flächen zu kommen, denn es gibt kein Umdenken in der Londoner Liegenschaftspolitik.

Zudem arbeitet der ausführende Verein Sustain über London hinaus an dem Thema und hat z. B. mit dem Leitfaden »Planning sustainable cities for community food growing« eine anschauliche Best-Practice-Sammlung für die britischen Planungsbehörden entwickelt.⁴⁶

BEISPIEL **Programm für Urbane Gärten »gemeinsam garteln« Wien**⁴⁷

Unter dem Motto »gemeinsam garteln verbindet« fördert die Stadt Wien seit 2010 aktiv Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgärten. Derzeit gibt es 35 Urbane Gemeinschaftsgärten in Wien.

»Unterstützt wird ein Projekt pro Bezirk mit 3.600 Euro. Darüber hinaus bieten die Wiener Stadtgärten (MA 42) den Hobbygärtnerinnen und -gärtnern ihr Fachwissen an. Torffreie Komposterde wird von der Abteilung Abfallwirtschaft, Straßenreinigung und Fuhrpark (MA 48) zur Verfügung gestellt.«⁴⁸

»Die Förderung des Nachbarschaftsgartenprojektes kann unter folgenden Voraussetzungen gewährt werden:

- Der Gemeinschaftsgarten ist vereinsartig organisiert.
- Der Gemeinschaftsgarten bleibt im Sinne der Förderung zumindest drei Jahre erhalten.
- Ein Nutzungsabkommen mit der Grundeigentümerin oder dem Grundeigentümer liegt vor.
- Die Zustimmung der jeweiligen Bezirksvorstehung liegt vor.
- Ausgaben/Anschaffungen für die gärtnerische Herstellung des Gemeinschaftsgartens werden (zumindest in der Förderhöhe) gegenüber den Wiener Stadtgärten (MA 42) belegt.
- Die Förderung durch die Wiener Stadtgärten (MA 42) beträgt einmalig

⁴⁶ Sustain (2014)

⁴⁷ <http://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html>

⁴⁸ ebd.

maximal 3.600 Euro. Weitere Fördermittel von anderen Stellen können in Anspruch genommen werden.

- Regelmäßige Veranstaltungen und (Vereins-)Feste mit Gärtner_Innen und Anrainer_Innen, die den Gedanken des Gemeinschaftsgartens fördern, sind ausgesprochen erwünscht!

Pro Bezirk wird nur ein Gemeinschaftsgarten gefördert.«⁴⁹

2.2. Rahmenplanungen und Leitbilder

International und national haben Städte begonnen, urbane Gärten, urbane Landwirtschaft und andere partizipative Freiraumnutzungen in ihre Stadtentwicklungsleitbilder und Rahmenplanungen aufzunehmen und mitzudenken. Diese Pläne sind nicht rechtsverbindliche, jedoch strategische Schritte in die Richtung von mehr Anerkennung und Förderung, denn sie führen Urbane Gärten erstmals in die Sprache der Stadtentwicklung ein.

BEISPIEL **Grünflächenrahmenplanung »Stadtlandschaft Berlin – natürlich. urban. produktiv.«⁵⁰**

Der Grünflächenrahmenplan für Berlin von 2011 mit dem Titel: »Stadtlandschaft Berlin – natürlich. urban. produktiv.« bezieht sich explizit auf Urbane Gärten und Urbane Landwirtschaft als produktive Grünflächennutzung.

Ziel des Plans ist es, die »Megatrends der nächsten Jahre in die Freiraumentwicklung zu integrieren« und so »zum Instrument der Standortpolitik und des Stadtmarketings, der Wirtschaftsförderung und der Steigerung der Lebensqualität«⁵¹ zu werden.

Zwei der drei beschriebenen »Megatrends« beziehen sich auf Urbane Gärten: »der Trend zum Do-It-Yourself, mithin zum eigenen Gestalten der eigenen Umwelt, und der Trend, urbane und ländliche Lebensstile in der Stadt zu verknüpfen.«⁵²

Argumentiert wird in dem Dokument wie folgt: »In Zeiten wachsender sozialer Segregation ist das Selbermachen indes mehr als bloß ein vergnüglicher Zeitvertreib wohlhabender Mittelschichten. Gerade sozial benachteiligte Bevölkerungsgruppen sind aus wirtschaftlichen Gründen oft auf diese Eigeninitiative angewiesen. Eine sozial gerechte Grünraumgestaltung muss deshalb neue Formen der Aneignung und Nutzung zulassen und fördern.

Der Trend zum Selbermachen überlagert sich mit dem Wunsch, urbane Lebensstile mit eher ländlichen Erfahrungen zu verbinden. In den letzten Jahren ist oft von einer Renaissance der Städte die Rede. Urbanität ist wieder angesagt. Doch wer heute in der Stadt lebt, möchte die Schönheit des Ländlichen nicht missen. Man will Natur mitten in der Stadt erfahren. [...] Den städtischen Grünraum darf man vor diesem Hintergrund nicht nur als gestalteten Park und flexiblen Bewegungsraum begreifen. Man muss ihn auch als wilden Naturraum und produktive Landschaft definieren, die beide in Europa selbst Teil des kulturellen landschaftlichen Erbes sind.«⁵³

⁴⁹ <http://www.wien.gv.at/amtshelfer/umwelt/stadtgaerten/begruenung/nachbarschaftsgaerten.html>

⁵⁰ Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2012) Strategie Stadtlandschaft Berlin – natürlich, urban, produktiv

⁵¹ S. 10 ebd.

⁵² S. 28 ebd.

⁵³ S. 29 ebd.

Gemeinschaftsgärten werden neben anderen selbstgestalteten Freiräumen explizit als Potentiale beschrieben, die »für die Stadtentwicklung bislang zu wenig genutzt und längst noch nicht in ihrem vollen Wert erkannt [werden]. Dabei eignen sie sich in besonderem Maße, um das Image der Stadt zu stärken und schärfer zu konturieren.«⁵⁴

Die in der Strategie Stadtlandschaft formulierten drei Leitbildthemen lauten:

- »Urbane Natur – »Berlin erleben«
- »Schöne Stadt – »Berlin genießen«
- »Produktive Landschaft⁵⁵ – »Berlin selber machen«

Alle drei Leitbildthemen sind gesamtstädtisch. Jeder Bezirk kann und soll seine Grünräume in Richtung dieser Leitbildthemen entwickeln.

Besonders unter der Überschrift Produktive Landschaft finden sich Maßnahmen und Absichtserklärungen zur Förderung der Urbanen Gärten:

»Grünraum ist nicht nur schön, sondern auch sozial, klimatisch und ökonomisch produktiv. Die Produktive Landschaft verbindet Landwirtschaft, Kleingärten und Subsistenzwirtschaft mit der Do-It-Yourself-Kultur von Zwischennutzern, Raumpionieren und Start-ups. Die Berliner Kreativität hält Einzug in die Gestaltung öffentlicher Grünräume. Bürgerinnen und Bürger übernehmen Verantwortung, werden in ihrem Engagement gestärkt und identifizieren sich immer stärker mit dem Grün der Stadt. So entstehen neue Räume, in denen man aktiv ist und sich entfalten kann.«⁵⁶

»Private Akteure, Vereine, Initiativen oder Unternehmen erhalten Nutzungsrechte in Grünräumen, die mit der Auflage verbunden sind, neue Angebote zu schaffen: Gastronomie, Sportgeräteverleih, Angebote zum Reiten, Gemeinschaftsgärten, Kunst- und Kulturveranstaltungen bereichern das städtische Grün. Im Gegenzug für die Nutzungsrechte übernehmen die Akteure zudem bestimmte Dienst- und Pflegeleistungen. Dadurch werden die Grünflächenämter von der Pflege entlastet. Gegebenenfalls lassen sich auch – als Alternative – geringe Einnahmen aus der Verpachtung erzielen. Ein solcher Ansatz der Kooperation wird in der Startphase mit erhöhtem Regieaufwand verbunden sein. Er bleibt aber eine Strategie, bei der alle Beteiligten profitieren. Auf dem Tempelhofer Feld hat Berlin hierzu bereits differenzierte Konzepte entwickelt und erste Erfahrungen gesammelt. Noch ist es allerdings keine eingeübte Praxis, dass Initiativen von Bürgerinnen und Bürgern Teile öffentlicher Räume selbst gestalten. Referenzprojekte, die zeigen, wie solche Vorhaben zu organisieren sind und Handreichungen und Musterverträge liefern können, sind deshalb wichtig. Daher soll diese Strategie durch modellhafte Projekte – gerade auf dem Tempelhofer Feld – schrittweise ins Verwaltungshandeln implementiert werden. So kann Berlin Erfahrungen sammeln, die möglicherweise auf andere Flächen übertragbar sind.«⁵⁷

Konkrete Maßnahmen soll die Plattform Produktive Landschaft sein: »Um die Erfahrungen zu nutzen, die Berlin mit Zwischennutzern und Raum-

⁵⁴ S. 6 ebd.

⁵⁵ Hier der Einfluss des Konzepts der Continuous Productive Urban Landscape von Viljoen, Bohn und Howe (2005) zu spüren. (Lit?)

⁵⁶ S. 6 ebd.

⁵⁷ S. 69 ebd.

pionieren, mit urbaner Landwirtschaft und dem Gärtnern in der Stadt gemacht hat, sollte eine Organisationsplattform aufgebaut werden, die die neuen Teilöffentlichkeiten vernetzt und das gewonnene Wissen weiterträgt. Eine solche Plattform führt unterschiedlichste Akteure zusammen. Gefragt ist vor allem eine logistische, organisatorische und beratende Unterstützung – zum Beispiel mit Blick auf Nutzungsverträge, Fördermöglichkeiten oder rechtliche Regelungen zum Umgang mit der Verkehrsicherungspflicht. Eine solche Organisationsplattform könnte auch dazu beitragen, Regeln und Gestaltungsqualitäten für produktive Landschaften zu entwickeln und einzuhalten.⁵⁸

Was sich aus diesem Plan ergeben wird, wird sich zeigen. Bisher wurden mehrere Werkstattgespräche zwischen Vertreter_innen der Verwaltung und der Projekte abgehalten.

Die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hat das Thema in die IGA 2017 eingebracht. Diese »widmet sich weiterhin der Zukunft von urbanem Grün. [...] Im Bereich »Garten schauen« wird gezeigt, was, wie und wo überall Garten sein kann – von der Balkonbepflanzung über urbane Landwirtschaft bis zum Stadtwald. [...] Mit dem Schwerpunkt »Urban gärtnern« zeigt die Ausstellung ein breites Spektrum gärtnerischer Themen. Die produktive Nutzung von innerstädtischen Flächen, vom urbanen Acker bis zum lokalen »Do-It-Yourself«-Garten, steht hier im Mittelpunkt.«⁵⁹

Im Herbst 2013 unterstützte die Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt den Wettbewerb »Kraut & Rüben im Kiez«, der durch die Grüne Liga Berlin e.V. durchgeführt wurde.⁶⁰ Dabei wurden nach einer Beurteilung nach thematischen Schwerpunkten, wie z.B. die Schaffung neuer Grünflächen, ein überzeugendes Gesamtkonzept, die Planung von Fruchtfolgen oder eine nachhaltige Bodenpflege, in den Kategorien Hof-, Schul-, Gemeinschaftsdachgärten und Urbane Gärten und Straßen grün jeweils ein Garten prämiert.

⁵⁸ S. 71 ebd.

⁵⁹ http://www.stadtentwicklung.berlin.de/umwelt/stadtgruen/iga_berlin_2017/

⁶⁰ <https://www.grueneliga-berlin.de/?p=15100>

⁶¹ Edmonton Municipal Development Plan 2010 http://www.edmonton.ca/city_government/city_vision_and_strategic_plan/the-way-we-grow.aspx

BEISPIEL **Stadtentwicklungsplanung »The Way We Grow« Edmonton, Kanada**⁶¹

Edmonton in Kanada ist nur ein Beispiel der zahlreichen Städte in Nordamerika (z.B. Vancouver, Toronto, Seattle, Philadelphia, NYC), die in ihrer Stadtentwicklungsplanung die Urbanen Gemeinschaftsgärten und Urbane Landwirtschaft explizit benennen. Dabei sind die Urbanen Gärten integraler Bestandteil der Stadtentwicklungspolitik und der Daseinsvorsorge.

Der Entwicklungsplan »The way we grow« von 2010 spricht nicht nur im Kapitel zur Grünflächenentwicklung, sondern auch im Bereich Wachstum, Entwicklung und Landnutzungen von Urbaner Landwirtschaft und Hortikultur.

Es werden Strategien für mehr Flächen für urbane Landwirtschaft, erleichterte Bedingungen der Produktion und mehr Vermarktungsmöglichkeiten beschrieben und gefordert.

In Kapitel 10. zu Food and Urban Agriculture heißt es:

»As the City of Edmonton focuses on building a sustainable city, food and agriculture is becoming an important municipal planning consideration. [...] The benefits of integrating sustainable food and agriculture systems into larger planning processes include building social capital, supporting local livelihoods, improving dietary health, managing wastes, reducing greenhouse gas emissions, and increasing the vibrancy and livability of neighborhoods. In addition, the way that Edmonton manages its food and agriculture resources will influence its ability to be more resilient to future disruptions to the food supply or increased costs of fuel.«⁶²

Als Strategien werden benannt:

- »Land use regulations, which allow opportunities for local food growing, processing and distribution.
- The management of parks and open space may create an opportunity for urban agriculture, including demonstration gardens, community and allotment gardens and edible landscaping techniques to be incorporated into existing parks and open spaces.
- Municipal infrastructure for irrigation and storm water management influences agricultural drainage and irrigation.
- Waste management and composting programs lengthen landfill longevity and produce high quality soil for municipal, commercial or household use...«⁶³

⁶² S.97 *Edmonton Municipal Development Plan 2010*

⁶³ S. 99 ebd.

⁶⁴ <http://www.bhfood.org.uk/>

⁶⁵ Philip Stierand schreibt auf seinem lesenswerten Blog, der aus seiner Dissertation⁶⁵ zum Thema entstanden ist, über neueste Entwicklungen und Forschungen. Stierand (2010) *Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten. Umriss einer Stadternährungsplanung*. <http://speiseraeume.de/stadternaehrungsplanung/>

⁶⁶ Vgl. Pothukuchi u.a. 1999 und De La Salle, Janine M.; Holland, Mark (2010) *Agricultural Urbanism: Handbook for Building Sustainable Food Systems in 21st Century Cities*

⁶⁷ Johns Hopkins Center for a Livable Future (2013) *Food Policy Network Directory of Food Policy Councils in North America*

⁶⁸ Vgl. <http://www.agropolis-muenchen.de>

BEISPIEL **Kommunale Ernährungsplanung oder Nahrungsstrategie »Brighton and Hove Food Partnership« UK**⁶⁴

Kommunale Ernährungsplanungen, auch Ernährungspolitik oder Nahrungsstrategien (übersetzt aus dem Englischen: Food Policy), wollen die unterschiedlichen Bereiche der Nahrungsmittelproduktion und -versorgung durch die Stadtplanung beachten und verbessern. Ziel ist es, die Versorgung mit Nahrungsmitteln in guter (manchmal biologischer) Qualität für alle Bewohner_innen zu garantieren, negative soziale Auswirkungen und Umwelteinflüsse des bisherigen Ernährungssystems zu reduzieren, die regionale Nahrungsmittelwirtschaft zu stärken und unabhängig von Wirtschaftskrisen und Umwelteinflüssen zu machen und vor allem auch Bewusstsein für ein nachhaltig gerechtes, effektives und ökologisches Ernährungssystem zu schaffen.⁶⁵

In der nordamerikanischen Praxis und Literatur werden Food Policies als wichtiges Instrument zur Gestaltung des Ernährungssystems auf der lokalen Ebene und für die Stadtentwicklung diskutiert und angewendet.⁶⁶

In USA und Kanada gibt es über 270 Ernährungsbeiräte in Städten und Kommunen, die solche Nahrungsmittelstrategien entwickeln.⁶⁷ Der erste Beirat ist 1982 in Knoxville, Tennessee entstanden. Vancouver und Toronto sind zwei Städte, die in der Umsetzung dieser Konzepte beispielhaft vorangeschritten sind. Urbane Gärten und Landwirtschaft sind Bestandteil der Ernährungsplanungen und -strategien, da sich hier Bewusstseinsbildung, Produktion und manchmal auch Konsumtion treffen.



In Europa gibt es erst wenige Beispiele städtischer Ernährungsrahmenplanung oder auch metropolitaner Nahrungsstrategie, doch es zeichnet sich ab, dass sich diese Lücke bald schließen wird.⁶⁸

In den letzten Jahren hat sich das europäische Forschungsprojekt Foodlinks entwickelt. Das Unterprojekt »Urban Food Strategies« hat die Broschüre »Urban Food Strategies: the rough guide to sustainable food systems,«⁶⁹ 2013 herausgegeben. Die Broschüre bietet einen schnellen Einstieg in die Idee, die Entwicklung und die Umsetzung von urbanen Ernährungsstrategien und beschreibt 17 Best Practice Beispiele in Österreich, Großbritannien, Spanien, Frankreich, Schweden und Lettland.

Ein erstes Beispiel in Europa ist seit 2005 die Brighton and Hove Food Partnership.⁷⁰

»Die Food Partnership hat 600 individuelle und institutionelle Mitglieder aus den unterschiedlichen Referaten der Stadtverwaltung. Geleitet wird die Arbeit von einem Vorstand, der aus gewählten Mitgliedern, Vertretern des Primary Care Trust, des Stadtrates und ernannten Experten besteht. Bei einem ersten Treffen im Oktober 2002 mit Interessierten rund um das Thema Lebensmittel wurde beschlossen, die Arbeit weiter zu vertiefen. Es wurde eine Bestandsaufnahme des Ernährungssystems von Brighton erarbeitet und auf einer öffentlichen Konferenz vorgestellt. Die Konferenz empfahl eine Querschnittsorganisation zum Thema Lebensmittel, dies war der Auftakt zur Gründung der Brighton and Hove Food Partnership. Als eines der ersten Schlüsselprojekte entwickelte die Partnerschaft in einem ausgeprägt kooperativen Prozess eine Ernährungsstrategie. Die endgültige Version wurde zuerst vom Umweltausschuss und dann vom Stadtrat verabschiedet.«⁷¹

Eines der zentralen Schlüsselprojekte ist »Harvest Brighton and Hove«⁷² im Rahmen dessen die 70 Urbanen Gemeinschaftsgärten⁷³ aufgebaut und unterstützt werden. Dieses Programm versucht mit 500.000 Pfund (ca. 605.000 Euro) jährlich, Flächen und Möglichkeiten für den Anbau von Lebensmitteln zu schaffen. Außerdem bietet eine Webseite Kontakte und Informationen. Die Stadt unterstützt die Gärten durch Land, Baumaterialien und Kompost.

⁶⁹ Moragues 2013

⁷⁰ <http://www.bhfood.org.uk/>

⁷¹ <http://speiseraeume.de/food-partnership-brighton-and-hove/>

⁷² <http://www.harvest-bh.org.uk/>

⁷³ <http://www.bhfood.org.uk/community-gardens/>

⁷⁴ <http://www.nuernberg.de/internet/biomodell-stadt/>

BEISPIEL **Urbane Gärten innerhalb der Stadtplanung »BioMetropole Nürnberg«**

Neben den offiziellen Rahmenplanungen und Leitbildern gibt es noch andere kommunale und bürgerschaftliche Strategien, die sich bemühen, Urbane Landwirtschaft und Urbane Gärten in die Logik der Stadtentwicklung zu integrieren. Ein Beispiel sind die Biostädte und BioMetropolen wie z.B. Nürnberg.⁷⁴

Die Idee der Biostädte kommt aus Italien, hier geht es darum, dass durch Kommunen ökologische, nachhaltige und regionale Landwirtschaft und ressourcenschonender Konsum gefördert wird. Das betrifft zum einen den Verbrauch der Stadtverwaltung und ihrer öffentlichen Einrichtungen. So werden Krankenhäuser, Schulen und Kindergärten auf ökologisches Essen

umgestellt. Andererseits werden die regionalen, ökologischen, urbanen und peri-urbanen landwirtschaftlichen Betriebe gefördert und drittens wird durch Umweltbildung versucht, auf das Konsumverhalten der Bevölkerung Einfluss zu nehmen und die Akzeptanz für die Maßnahmen zu erhöhen. Die einzelnen Maßnahmen unterscheiden sich stark in den einzelnen Städten und nicht immer spielen Urbane Gärten eine Rolle. Ein europäisches Netzwerk der Biostädte entsteht gerade.

Nürnberg ist auch Biostadt, es geht auch dort erst einmal um die Umstellung der kommunalen Kantinen. Perspektivisch sollen jedoch auch solidarische Landwirtschaftsprojekte und die Urbanen Gärten gefördert werden.

BEISPIEL **Urbane Gärten innerhalb alternativer Stadtentwicklungsideen**

»Transition Town Friedrichshain-Kreuzberg« Berlin⁷⁵

Alternative Stadtentwicklungsideen gehen in manchen Städten auch von Basisinitiativen aus. So arbeiten weltweit ca. 400 Transition-Town-Initiativen seit 2006 in vielen Städten und Gemeinden mehr oder weniger eng mit der Stadtverwaltung zusammen, um eine integrierte alternative Stadtentwicklung voranzutreiben, mit dem Ziel die Gemeinden resilienter zu machen und eine »relokalisierte und ressourcenschonende Wirtschaftsweise« zu etablieren. Hierzu gehören u.a. Maßnahmen zur Verbrauchsreduktion von fossilen Energieträgern sowie zur Stärkung der Regional- und Lokalwirtschaft.⁷⁶ Urbane Gärten spielen dabei fast immer auch eine Rolle. Die Transition Town Friedrichshain-Kreuzberg hat u. a. 2011 das Projekt »My Görli«⁷⁷ in Kooperation mit dem Fachbereich Naturschutz und Grünflächen des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg umgesetzt. Gefördert durch das Quartiersmanagement Wrangelkiez wurden im GörliTZerpark 26 Obstbäume gepflanzt und seitdem gemeinschaftlich gepflegt.



⁷⁵ www.transitiontown-friedrichshain-kreuzberg.de/

⁷⁶ http://de.wikipedia.org/wiki/Transition_Towns

⁷⁷ <http://www.transitiontown-friedrichshain-kreuzberg.de/so36/node/284>

2.3. **Koordinationsstelle für Urbane Gärten**

Weniger weitreichend als Maßnahmenpakete und Urbane Gärten-Programme sind Koordinationsstellen für Urbane Gärten. Es handelt sich dabei um Stellen, die in der Kommunalverwaltung oder auf der Landesebene (u. a. Hamburg, Frankfurt, Leipzig, München, Wien) in der Grünflächenplanung verortet sind. Sie haben die Aufgabe, das Phänomen der neuen Urbanen Gärten in der jeweiligen Stadt erstmals in den Blick zu nehmen, im Alltag in den zukünftigen Planungen der Stadtentwicklung zu verankern und als Ansprechpartner_innen für Urbane Gärten zu fungieren und ihnen den Zugang zu Fördermitteln und den übrigen Verwaltungsebenen zu vermitteln. Die Studie »Aktuelle Garteninitiativen« beschreibt die Notwendigkeit solcher Stellen wie folgt: »Die Möglichkeiten der Unterstützung neuer Gärten durch kommunale Einrichtungen [sind] zwar theoretisch recht vielseitig, die diesbezüglichen kommunalen Zuständigkeiten in den meisten Städten jedoch praktisch ungeklärt. Sofern derartige Verantwortlichkeiten denn überhaupt existieren, bedeutet dies allerdings nicht, dass die richtige

Person auch direkt auffindbar ist, denn zum einen sind die potenziellen Ansprechpartner [...] von Stadt zu Stadt in sehr unterschiedlichen Ämtern angesiedelt und zum anderen treffen bei den Kontakten zwischen Bürgern und Verwaltung häufig Welten aufeinander. [...] Bisweilen fehlt sogar innerhalb der Kommunalverwaltung das Wissen darüber, wer letztendlich für welches spezifische Themengebiet zuständig sein könnte. Zudem sieht man sich möglicherweise mit Rivalitäten zwischen Referaten und Dienststellen konfrontiert, die nicht unbedingt erkennbar, jedoch deutlich spürbar sind.«⁷⁸

Frankfurt, Leipzig, München, Hamburg und Wien haben inzwischen solche Zuständigkeiten mit unterschiedlichen Zielsetzungen, Umfang und Befugnissen geschaffen.

BEISPIEL **Koordinationsstelle für Urbane Gärten Hamburg**

Im Bundesland Hamburg hat die Behörde für Stadt und Umwelt (BSU) zum 1. Januar 2013 eine der ersten Koordinationsstellen für Urbane Gärten in Deutschland eingerichtet. Damit reagiert die Landesverwaltung auf die steigende Zahl von Urbanen Gärten in Hamburg und deren mediale Präsenz. Ziel ist es, erstmals einen Überblick über die Urbanen Gärten in Hamburg zu gewinnen, die Gärten langfristig in die Stadtentwicklungspolitik zu integrieren und so die nachhaltige Stadtplanung zu fördern.

Flankiert wird die Koordinationsstelle durch das räumliche Leitbild für die Freiraumplanung Hamburgs, den »Qualitätsoffensiven Freiraum«, im Rahmen dessen auch Urbane Gärten gefördert werden sollen.

In der Broschüre »Mehr Stadt in der Stadt: Gemeinsam zu mehr Freiraumqualität in Hamburg«⁷⁹ heißt es: »Um Nutzer(gruppen) stärker in die Herstellung, Pflege und Unterhaltung von Freiräumen einzubinden, sollten gezielt Angebote gemacht oder verbessert werden, die ein derartiges Engagement fördern. [...] Zielsetzung sollte dabei sein, durch solche Initiativen zusätzliche Angebote auf vorhandenen Flächen zu schaffen und höhere Qualitäten zu erzielen, die aus den Regelansätzen für die Pflege und Unterhaltung nicht finanziert werden können. Ein Ansatz hierzu wäre, Vereine und Initiativen aus dem Umfeld eines Freiraums zu motivieren, für Teilbereiche von öffentlichen oder privaten Freiräumen Verantwortung zu übernehmen, oder bereits bestehende Initiativen aufzugreifen. Geeignete Partner wären z. B. Kleingartenvereine, Urban Gardening-Initiativen, Sportvereine, Naturschutzvereine, Schulen oder Kitas.«⁸⁰

Es wurde eine halbe Stelle für diese Aufgaben designiert. Im ersten Jahr stand erst einmal eine Bestandsaufnahme im Vordergrund. Es wurden mehrere Runde Tische organisiert, um die Kommunikation zwischen den schon bestehenden Gartenprojekten und der Verwaltung zu verbessern. Theoretisch soll es Hilfe beim Finden von Grundstücken und der Kommunikation und Mediation mit anderen öffentlichen Stellen und in die Kommunen hinein geben. Welche tatsächlichen Förderungen und Unterstützungen sich ergeben werden, kann noch nicht abgeschätzt werden.⁸¹

⁷⁸ S. 179 Appel u.a. 2011

⁷⁹ Freie und Hansestadt Hamburg 2013

⁸⁰ S. 81 ebd.

⁸¹ Interview mit Ina Heidemann 6.7.2013

2.4. Urbane Gärten in Neubaugebieten

Städte in Wachstumsregionen weisen im Moment Neubaugebiete aus. München und Almere in den Niederlanden haben dabei den innovativen Weg gewählt und Urbane Landwirtschaft und Hortikultur in die Neuplanungen einbezogen. In beiden Orten sind die Planungen jedoch noch nicht umgesetzt.

BEISPIEL Visionäres Stadtentwicklungskonzept für ein städtisches Neubaugebiet und Zwischennutzungskonzept, Agrikulturpark »Agropolis« und »Stadt Säen«, München

»Agropolis – Die Wiederentdeckung des Erntens im urbanen Alltag« heißt das visionäre Stadtentwicklungskonzept einer »metropolitanen Nahrungsstrategie« des Münchener Architekturbüros Bauchplan, das 2009 den Open Scale Wettbewerb gewann. Als Modellprojekt sollte das Stadtentwicklungsgebiet Freiham als »Agrikulturpark Freiham« geplant werden. Dort wird in den nächsten 30 Jahren ein neuer Stadtteil Freiham für 20.000 Bewohner_innen entstehen.

»Agropolis will zu einer metropolitanen Nahrungsstrategie anregen, die von der Produktion bis zur Zubereitung sowohl eine zukunftsfähige Nahrungsökonomie artikuliert als auch räumlich erfahrbar und erkennbar wird. Im Mittelpunkt steht die Förderung von Eigenanbau und nachhaltigem Umgang mit der Ressource Boden.«⁸³

Der Agrikulturpark sollte zu einem Ort landwirtschaftlicher Produktion, der Erholung und des Lernens werden [...] und langfristig in die gesamte Stadt hineinwirken: »Restflächen der Landwirtschaft werden in Form landwirtschaftlich genutzter Gärten, Höfe und Zwischenräume auch nach der Fertigstellung Freiham fortbestehen. Ferner sollen überall in der Stadt Dachgärten, kleine Gewächshäuser und Hinterhof-Äcker entstehen, auf denen die Städter Landwirtschaft im Kleinen praktizieren.«⁸⁴

In dem Bebauungsplan und den Planungen für den ersten Bauabschnitt finden sich leider nur in dem Zwischennutzungskonzept Spuren dieser Vision wieder. Agropolis wurde zusammen mit dem Büro raumlaborberlin beauftragt, unter dem Titel »Stadt säen« ein Konzept der Initialräume für Freiham zu entwickeln. Dort heißt es: »Langfristig sollen die Urbanen Initialräume beitragen, aktive Freiraumnutzungen in Verbindung mit urbanem Gärtnern und Nahrungsproduktion, bewusste Aneignungen von öffentlichen und gemeinschaftlichen Räumen und ein breites Programmspektrum weiterer Nutzungen im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich in Freiham zu verankern.«⁸⁵

»Bereits vorhandene Kulturen des Selbstanbaus (gemeinschaftlicher Krautgarten) sollen im Rahmen des Zwischennutzungskonzepts verstetigt werden, und im Zug des Baufortschritts flexibel Flächen wechseln können. Formen des Selbstanbaus können privat genutzte Krautgärten, aber auch Schulgärten sein.«⁸⁶



Agropolis Dachgärten⁸²

⁸² Abb. Quelle: Agropolis <http://www.agropolis-muenchen.de>.

⁸³ ebd.

⁸⁴ <http://www.detail.de/architektur/themen/agropolis-muenchner-als-landwirte-000903.html>

⁸⁵ S. 2 Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (4.12.2013) Urbane Initialräume in Freiham. Zwischennutzungskonzept für den ersten Realisierungsabschnitt Freiham Nord

⁸⁶ S. 5 ebd.

BEISPIEL Virtuelles Stadterweiterungskonzept »Agromere« Almere, Niederlande⁸⁷

»Im niederländischen Almere soll die wachsende Stadt Landwirtschaft nicht verdrängen, sondern einbeziehen. Almere liegt mit 185.000 Einwohnern 30 km östlich von Amsterdam am IJsselmeer. Im Nordosten der Stadt soll eine der beiden großen Stadterweiterungen entstehen: 15.000 neue Wohnungen auf 4.000 Hektar. Heute betreiben auf dem Gebiet des zukünftigen Almere-Oosterwold noch 50 Landwirte Ackerbau und Milchviehhaltung. In den sogenannten Almere-Prinzipien hat die Stadt für sich eine sozial, ökologisch und ökonomisch nachhaltige Entwicklung festgeschrieben, die das Umland einbezieht und die Menschen befähigt, ihre Stadt selber zu gestalten.⁸⁸ Die Universität Wageningen hat 2005 zusammen mit Bürgern und anderen Akteuren den virtuellen Stadtteil Agromere⁸⁹ entworfen. Die Grünflächen in Agromere haben im Wesentlichen eine landwirtschaftliche Funktion: Im öffentlichen Raum soll für den lokalen Markt produziert werden. Der Entwurf von Agromere hat die Pläne für den entstehenden Stadtteil Oosterwold maßgeblich beeinflusst.

Als Vorbild dient der Entwurf der »Continuous Productive Urban Landscapes« von Viljoen und Bohn (2005). Bis 2030 sollen die jetzigen Polderflächen in eine »Rural Urban Area« umgewandelt werden. Die Strategien und Pläne hierfür werden gerade entwickelt.⁹⁰



Almere Stadterweiterung⁹¹

2.5. Urbane Gärten als Teil öffentlicher Grünflächen

Es gibt bundesweit einige Urbane Gärten, die Teil von öffentlichen Grünanlagen und Parks sind. Anhand dieser Beispiele lässt sich zeigen, dass Gemeinschaftsgärten ein Element in zeitgenössischen Parknutzungen sind. Laut Rosol können sie einen Beitrag zur Lösung der »Krise des öffentlichen Grüns« aufgrund knapper werdender öffentlicher Mittel leisten. Gemeinschaftsgärten stellen dabei eine Ergänzung, nicht den Ersatz konventioneller öffentlicher Grünanlagen dar. »Die Untersuchung zeigt, dass selbstorganisierte Formen der Schaffung städtischer Infrastruktur viel Potentiale, vor allem verstärkte Aneignungschancen von Flächen und des angestammten Wohnumfeldes durch die NutzerInnen bieten und insgesamt eine Bereicherung städtischer Räume darstellen. Gleichzeitig bieten sie jedoch keinesfalls einen Ersatz für gesamtgesellschaftlich organisierte und finanzierte Versorgungssysteme. [...] Öffentliche städtische Grünflächen sind als bedeutende politische und historische Errungenschaften mit wichtigen Funktionen und Bedeutungen anzusehen und entsprechend zu erhalten. Notwendige aktuelle Korrekturen, welche den BewohnerInnen mehr Entscheidungs- und Mitgestaltungsmacht einräumen, sind dabei zu begrüßen.«⁹²

⁸⁷ <http://www.wageningenur.nl/nl/Onderzoek-Resultaten/Projecten/Agromere.htm>

⁸⁸ <http://english.almere.nl/the-city-of-almere/almere-principles/>

⁸⁹ <http://www.wageningenur.nl/en/Research-Results/Projects-and-programmes/Agromere.htm>

⁹⁰ Vgl. S. 44 Stierand, Philipp 2012

⁹¹ Abb. Quelle: Universität Wageningen UR <http://www.wageningenur.nl/nl/Onderzoek-Resultaten/Projecten/Agromere/Over-Agromere.htm>

⁹² S. 294 Rosol 2006

BEISPIEL Gärten in öffentlichen Grünanlagen »Community Gardening Action

Plan«⁹³ »GrowTo« Toronto, Kanada ⁹⁴

1999 wurde in Toronto der »Community Garden Action Plan«⁹⁵ von der Stadt beschlossen, der vorsieht, dass in jedem der 44 Stadtbezirke ein Gemeinschaftsgarten entstehen soll.⁹⁶ Parallel wurde ein »Community Garden Coordinator« im Bereich der Parkverwaltung (Parks and Recreation Division) der Stadt eingestellt.⁹⁷

In Toronto gibt es im Stadtgebiet nur wenig Brachen, daher werden die Urbanen Gemeinschaftsgärten dort größtenteils in städtischen Parks und auf dem Gelände öffentlicher Einrichtungen wie Kirchen, Bibliotheken und Krankenhäusern angelegt. Von den insgesamt 100 Gemeinschaftsgärten befinden sich 30 in öffentlichen Parks. Viele der Gärten sind mit 20 m² nicht sehr groß.

Interessierte Bürger_innen können einen Antrag für die Nutzung einer von ihnen ausgewählten Fläche in einem Park an den Gemeinschaftsgartenkoordinator stellen. Dieser Antrag muss ein Konzept über Ziel der Gruppe, Organisations- und Entscheidungsstrukturen und Zeitplanung enthalten. Ein Garten darf dabei nicht die sonstige Nutzung des Parks beeinträchtigen, entsprechend sind vor allem weniger genutzte Bereiche geeignet. Potenzielle Konfliktpunkte werden schon im Vorfeld mit der Bezirksvertretung geklärt. Ist mit Widerstand der Anwohner_innen zu rechnen, wird der Garten nicht umgesetzt. Bestehen keine Einwände, wird ein einjähriger Nutzungsvertrag zwischen Programmkoordinator und der Gartengruppe erstellt. Werden die Beete und Fläche gepflegt, wird dieser Vertrag normalerweise verlängert. Durch die Parkverwaltung wird ein Wasseranschluss gelegt, und Komposterde, Materialien für Zäune und Pflanzen bzw. Saatgut gestellt. Zäune werden empfohlen und müssen genehmigt werden. Chemikalien sind verboten. Bäume dürfen nicht auf einzelnen Beeten im Gemeinschaftsbereich, jedoch mit Genehmigung gepflanzt werden. Löst sich der Garten auf, müssen die Pflanzen entfernt werden.⁹⁸



⁹³ <http://www.healbc.ca/files/CommunityGardensToolkit-3.pdf>

⁹⁴ http://tfpc.to/wordpress/wp-content/uploads/2012/08/GrowTO_ActionPlan_lowres-FINAL.pdf

⁹⁵ <http://www.tcgn.ca/wiki/wiki.php?n=TCGNFeaturedGardens.AllAboutThe-TCGN>

⁹⁶ Ein ähnlicher Antrag wurde 2007 auch in München vom Stadtrat beschlossen, ohne jedoch vergleichbares Engagement der Stadtverwaltung auszulösen. Trotzdem ist München mit dem städtischen Krautgartenprogramm und den Gemeinschaftsgärten in den Bebauungsplänen bereits vorbildlich in Deutschland.

⁹⁷ S. 9-18

⁹⁸ S. 9-42 Rosol 2006

⁹⁹ Eine nähere Untersuchung dieser Gärten wäre sicherlich hilfreich für zukünftige Planungen.

BEISPIEL Gärten in öffentlichen Grünanlagen.

Vier Beispiele aus Berlin und München

Die Beispiele in Deutschland von Urbanen Gemeinschaftsgärten in öffentlichen Grünflächen sind auf Wunsch der Anlieger_innen im Beteiligungsverfahren in die Planung der Parks aufgenommen worden. Da Beteiligungsverfahren auch für Parkplanungen immer stärkeren Einzug in die Stadtplanung des 21. Jahrhunderts gefunden haben, lässt sich davon ausgehen, dass dieser Trend sich fortsetzen wird.⁹⁹

Die hier vorgestellten vier Beispiele sind sehr heterogen. Sie unterscheiden sich stark in Größe, Charakter und Umfeld. Alle vier Gärten sind bei der Neuanlage der Flächen und Parks mit geplant worden und laufen seitdem unter reger bürgerschaftlicher Beteiligung weiter.

Alle vier Gärten wurden bei ihrer Anlage hauptsächlich durch Sachmittel (Erde, Baumaterialien, Wasseranschluss, Zäune und Bäume), Bodenunter-

suchungen und teilweise auch Hilfe bei der Anlage durch die Grünflächenämter unterstützt. Im Generationengarten in München wurde auch noch ein Pavillon bereitgestellt und den Experimentiergarten kann das ÖBZ (Ökologisches Bildungszentrum) nutzen.

In Berlin gibt es seit 2001 den **Kiezzgarten auf der Marie** im Prenzlauer Berg. Der Kiezzgarten und der Park »Marie« entstanden aus einem Bürgerbeteiligungsprozess im Rahmen der Stadtsanierung, der die Umnutzung der Brachfläche zum Inhalt hatte.

Der Park »Marie« umfasst 6.000 m², davon entfallen 400 m² auf den Kiezzgarten. Der Verein Freundeskreis Marie betreut den Garten ehrenamtlich, es gibt ca. 15 Gärtner_innen.¹⁰⁰

2013 wurde der Gleisdreieckpark mit dem Interkulturellen Garten **Rosenduft** eröffnet.¹⁰¹

Der Gleisdreieckpark umfasst ca. 26 ha, der Rosenduft Garten mit ca. 30 Gärtner_innen ist 2.000 m² groß.

Der Garten Rosenduft bestand schon seit 2006 als Zwischennutzung auf dem Brachgelände, das 2013 der Park wurde. Aufgrund des Engagements einer Bürgerinitiative wurde der Garten in die Neuanlage eingeplant. Leider wurde er dabei gegen den Willen der Nutzer_innen versetzt.

Betreut wird der Garten durch den Südost e.V. und eine Halbzzeitkraft.

In München gibt es seit 2005 den **Generationengarten im Petuelpark**.¹⁰²

Der Petuelpark umfasst ca. 4 ha, der Generationengarten 400 m².

Hier gärtner ca. 40 Gärtner_innen.

Der Generationengarten in München wurde parallel zur Entstehung des Parks auf Initiative des nahen Vereins für Stadtteilarbeit gegründet.

Der Verein betreut den Garten seitdem durch zwei Sozialarbeiterinnen.

Seit 2002 existieren der **Experimentiergarten und die Urbanen Gärten um das ÖBZ** (Ökologisches Bildungszentrum) auf dem Denninger Anger.¹⁰⁴

Der Grünzug um das ÖBZ /Denninger Anger umfasst ca. 6,5 ha, die Gärten ca. 3000 m². Hier engagieren sich ca. 50 Gärtner_innen¹⁰⁵

Die Experimentiergärten und die Urbanen Gärten um das ÖBZ sind aus der Bürgerinitiative hervorgegangen, die sich für die Umwandlung der geplanten Autobahntrasse in eine Grünfläche eingesetzt hatte. Die Gärten werden durch unterschiedliche Vereine und Initiativen betreut und durch eine Stelle des Münchner Umwelt-Zentrum e.V. koordiniert.

Alle Gärten werden als Teil der öffentlichen Grünfläche verstanden. Die Zugänglichkeit ist jedoch unterschiedlich geregelt:

Der Kiezzgarten in der Marie und der Experimentiergarten haben beide keinen festen Zaun und sind immer zugänglich, Rosenduft in Berlin hat einen Zaun, muss jedoch täglich tagsüber geöffnet sein, der Generationen-

¹⁰⁰ <http://freundeskreismarie.wordpress.com/stadtplatz/>

¹⁰¹ http://www.suedost-ev.de/interkultureller_garten/interkultureller_garten

¹⁰² <http://urbane-gaerten-muenchen.de/story/54/4054.html>

¹⁰³ Abb. Quelle: Ella von der Haide

¹⁰⁴ <http://urbane-gaerten-muenchen.de/story/26/4126.html>

¹⁰⁵ <http://urbane-gaerten-muenchen.de/story/26/4126.html>

¹⁰⁶ Abb. Quelle: Ella von der Haide



Generationengarten mit Pavillon¹⁰³



Experimentiergarten¹⁰⁶

garten ist geöffnet, wenn die Gärtner_innen anwesend sind sowie für das sonntägliche Gartencafé.

BEISPIEL **Partizipative Planung für Grünflächen durch Urbane Gärten –**

»Allmende-Kontor« Berlin¹⁰⁷

Eine Besonderheit der Urbanen Gärten in öffentlichen Parkflächen ist das Allmende-Kontor in Berlin. Das Projekt ist eine von 19 Pioniernutzungen auf dem Tempelhofer Feld, die eine spätere Nutzung des Geländes als öffentliche Grünfläche partizipativ und experimentell vorbereiten bzw. Visionen für Nutzungen entwickeln und Bürger_innen in den Planungsprozess einbinden soll. Hier werden Urbane Gärten aufgrund ihrer Niedrigschwelligkeit, Attraktivität und inklusiven Wirkung als Partizipationsmedium eingesetzt.

»Die spontane, ungeplante Nutzung freier Flächen ist charakteristisch für Berlin. Bislang wurden die informellen Zwischen- und Pioniernutzungen kaum aktiv und konsequent in den formalen Planungsprozess einbezogen. Das Land Berlin will dies ändern und betritt mit dem Pionierverfahren neue Wege. Dies ist ein offener Prozess. Wenn er erfolgreich ist, kann die Tempelhofer Freiheit zu einem Modellort der partizipativen Stadtentwicklung werden«¹⁰⁸.

Die Tempelhofer Freiheit ist der ehemalige Flughafen Tempelhof, der im Moment als öffentliche Grünfläche genutzt wird und in den nächsten Jahren ein Park werden soll. Michael Müller, Senator für Stadtentwicklung und Umwelt: »Wir bauen in Tempelhof keinen Park im klassischen Sinn. Hier entsteht eine urbane Parklandschaft mit weiten Wiesen, neuen Rad- und Spazierwegen und Freiflächen für Projekte von engagierten Bürgerinnen und Bürgern.«¹⁰⁹

Das Allmende-Kontor ist eines von mehreren Urbanen Garten-Pionierprojekten, die für ein pauschales Nutzungsentgelt von einem Euro pro m² im Jahr eine Fläche pachten. Sie bekommen keine weitere Unterstützung durch das Land oder den Bezirk. Auf der 5.000 m² großen Fläche »wird öffentlicher städtischer Freiraum durch gemeinschaftliche, kooperative Nutzung und Gestaltung als Allmende [Gemein(schafts)gut] ins Bewusstsein gebracht und erlebbar gemacht. Derzeit »ackern« an die 900 Gärtner_innen und Unterstützer_innen bei knapp über 300 Beeten im Allmende-Kontor-Gemeinschaftsgarten«¹¹⁰.

Eine Studie zu »aktuellen Garteninitiativen« kam 2011 zu dem Schluss: »Der aktuell starke Trend Richtung bürgerschaftlichen Engagements (nun auch in Bezug auf öffentliches Grün) wurde von vielen Kommunalvertretern als wichtiges Thema angesprochen und auch die Integrationsleistung und Sozialfunktion, die neue Gartenprojekte bei partizipativer Planung aufweisen können, wurden von den meisten erkannt [...] bemängeln [die Vertreter] teilweise sogar, dass die Wünsche und Vorstellungen der Bürger es meist gar nicht bis in die Planungsebenen der Verwaltungen schaffen. Vielerorts ist man bemüht, diesem offensichtlichen Bedarf an bürgerschaftlicher



¹⁰⁷ <http://www.allmende-kontor.de/> und <http://www.tempelhoferfreiheit.de/mitgestalten/pionierprojekte/allmende-kontor/>

¹⁰⁸ <http://www.tempelhoferfreiheit.de/mitgestalten/>

¹⁰⁹ http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/tempelhof/download/THF_Entwicklung_der_Parklandschaft_2012.pdf

¹¹⁰ Homepage des Allmende Kontor <http://www.allmende-kontor.de/>

Beteiligung sowie der Integration neuer Gärten in die Freiraumversorgung Rechnung zu tragen, doch erschwert vor allem das Fehlen von rechtlichen und allgemeinen Förderinstrumentarien in Bezug auf »niedrigschwelliges Gärtnern« die Handlungs- und Sicherungsmöglichkeiten.«¹¹¹

BEISPIEL **Grünflächen als öffentliches Ernteprojekt »Essbare Stadt«, Andernach**¹¹²

Andernach, eine Stadt am Mittelrhein mit knapp 30.000 Einwohnern, setzt seit 2010 Urbane Gärten und Urbane Landwirtschaft in einem vielseitigen Programm um. Auf öffentlichen Grünflächen innerhalb der Stadt werden statt Trittrassen Obst und Gemüse gepflanzt und Bürger_innen unter dem Motto »Ernten erlaubt statt Betreten verboten« mit einbezogen.

»Während die Hühner das neue Element in der »Essbaren Stadt« sind, läuft das Projekt ungebremst weiter. Auch in diesem Jahr können sich die Bürgerinnen und Bürger auf etwa 100 Obst- und Gemüsesorten freuen, die vor allem im Bereich des Schlossgartens, auf dem Spielplatz am Mariendom und am Helmwartsturm heranwachsen. Eine größere Spende an Obstbäumen und -sträuchern bereichert ebenfalls die »Essbare Stadt«: Himbeere, Johannisbeere, Kiwi, Gojibeeren und Stachelbeeren. Außerdem finden die Bürgerinnen und Bürger Pfirsich, Mandel, Äpfel, Birnen, Kräuter, Bohnen, Zucchini, Salate, Kürbis, Kartoffeln, Mangold und vieles mehr in ihrer Stadt.«¹¹³

¹¹¹ S. 176 Appel u.a. 2011

¹¹² http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html
<http://www.wesentlich-gmbh.de/wp-content/uploads/2012/12/Essbare-Stadt-Andernach1.pdf>

¹¹³ http://www.andernach.de/de/leben_in_andernach/essbare_stadt.html

¹¹⁴ Abb. Quelle: Stadtverwaltung Andernach

¹¹⁵ Abb. Quelle: Stadtverwaltung Andernach

¹¹⁶ <http://www.freiburg.de/pb/Lde/615218.html>

Jedes Jahr wird eine Gemüseart in den Mittelpunkt des Interesses gestellt. Durch das milde Klima wachsen an der südexponierten historischen Mauer submediterrane Fruchtgehölze. Bereits 2009 wurden am Stadtrand auf 14 Hektar der Permakulturgarten und das Weiterbildungsprojekt »Lebenswelten« angelegt. Die Lebensmittel aus diesem Garten werden im angeschlossenen Fair-Regio-Laden in der Stadt verkauft. Es gibt mehrere Schulen, die sich an den Gärten beteiligen, und es wurde ein fahrbarer Schulgarten entworfen. Das Programm umfasst keinen bürgerschaftlich organisierten Urbanen Gemeinschaftsgarten, sondern ist ein Top-down-Projekt. Nach den anfänglichen Bedenken findet es großen Zuspruch bei den Bürger_innen und der Stadtverwaltung und gilt als touristisches Highlight. Finanziert werden die Mehrkosten für das Projekt durch die Umwandlung von Wechselstaudenbeeten in preiswertere mehrjährige Präriestaudenbeete.



Gemüse an der Stadtmauer¹¹⁴



Tischlein deck dich.¹¹⁵

Es gibt in Deutschland derzeit elf Essbare Städte und Bezirke, die unterschiedlich organisiert sind.

BEISPIEL **Bürgerschaftliches Engagement auf öffentlichen Grünflächen »Freiburg packt an« und »Kraut und Rüben – Gemüse in urbanen Gärten«**¹¹⁶

Aktivitäten von Bürger_innen, die öffentliche Abstandsflächen bepflanzen, werden vielerorts aktiv gefördert. Die Kommunen versuchen dadurch Geld einzusparen und die Bürger_innen können ihr Wohnumfeld unbürokratisch mitgestalten. Es können Patenschaften für Bäume (»Mein Baum« in

Hamburg), bürgerschaftliche Bepflanzung und Pflege von Baumscheiben und Abstandsgrünflächen («Grünpaten» in München) oder Obstbaumpflanzungen im Park («Mein Görli» in Berlin) übernommen werden.

In Freiburg werden Einzelpersonen, Familien, Gruppen und Schulen eingeladen, sich in öffentlichen Flächen wie Park- und Grünanlagen, Spielplätzen, Baumscheiben oder auf den Friedhöfen zu engagieren. Es geht um Urbane Gärten, Patenschaften und um die Reinigung und Instandsetzung von öffentlichen Grünflächen. »2011 wurden von 800 Helfer_innen rund 4.000 Stunden geleistet, was einem Gegenwert von über 100.000 Euro entspricht.«¹¹⁷

Zwei Projektbereiche beschäftigen sich explizit mit den Urbanen Gärten: In dem Projekt »Kraut und Rüben – Gemüse in urbanen Gärten« entstanden 11 öffentliche Flächen, auf denen Freiwillige gemeinschaftliche Gärten anlegen werden. Die Flächen werden in Absprache mit dem »Freiburg packt an«-Team vergeben. Sie sind nicht eingezäunt und können von allen bepflanzt und geerntet werden.

Bei »Birnen, Äpfel, Zwetschgen – Obst für Freiburg« übernehmen die Bürger_innen Patenschaften für Obstbäume. Durch die Pflanzung von Obstbäumen werden öffentliche Grünflächen ökologisch aufgewertet. Das Obst gibt Nahrung für Menschen, Tiere und Insekten, vor allem für die Bienen. Die Obstbaumpaten pflanzen die Bäume, die das Garten- und Tiefbauamt zur Verfügung stellt. In angebotenen Kursen (z.B. Obstbaumschnitt) lernen sie, sich um die Bäume zu kümmern und können sich in der Gemeinschaft an der Ernte erfreuen.

¹¹⁷ <http://www.freiburg-schwarzwald.de/abfall.htm#Freiburg%20packt%20an%202011:%2010000%20Euro%20von%20800%20Helfern%20in%20eingespart>

¹¹⁸ <http://buntebeete.wordpress.com/>

¹¹⁹ Bezirksamt Friedrichshain-Kreuzberg von Berlin (2007) Stadtbau West Berlin Kreuzberg - Spreeufer http://www.stadtentwicklung.berlin.de/uploads/media/2_broschuere_stadtbau_west.pdf

¹²⁰ Bezirksamt Charlottenburg-Wilmersdorf von Berlin (13.07.2007) Ab sofort 5 Schulhöfe nach Schulschluss geöffnet
Pressemitteilung https://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/presse/archiv/20070713_1245.81886.html
Berliner Zeitung (sei) (09.05.1997) Schulhöfe werden für Kinder auch nachmittags geöffnet <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/bezirk-will-mehr-spielflaechen-anbieten-schulhoeefe-werden-fuer-kinder-auch-nachmittags-geoeffnet,10810590,9272922.html>

¹²¹ Homepage des Interkulturellen Garten <http://buntebeete.wordpress.com/>

¹²² S. 92 Appel, Ilka u.a. 2011

BEISPIEL Urbane Gärten auf öffentlich zugänglichem Schulgelände

»Bunte Beete« Berlin ¹¹⁸

Zur Ergänzung des quartiersbezogenen Freiflächenangebots auf Schulhöfen¹¹⁹ haben mehrere Bezirksamter in Berlin beschlossen, Schulhöfe nach Schulschluss öffentlich zugänglich zu machen und mehrfach zu nutzen.¹²⁰ Auch das Gelände des Oberstufenzentrums Handel in Kreuzberg wurde geöffnet. Dies ermöglichte 2004 die Anlage des 1.500 m² großen Gartens »Bunte Beete«.

»Unserer Suche nach einem Grundstück in diesem dicht besiedelten Bezirk kam entgegen, dass sich zu dieser Zeit das Oberstufenzentrum Handel in der Wrangelstraße für den Stadtteil öffnete und Interesse an der Kooperation mit uns hatte. So konnten wir, unterstützt durch EU-Fördermittel, in 2004 auf dem Schulgelände bereits mit der Pflanzung von Gehölzen und dem Anlegen der ersten Beete beginnen. Kompostanlage und Lehmbackofen kamen später hinzu.«¹²¹

2010 wurde der Dauernutzungsvertrag zwischen dem Verein Bunte Beete e.V. – Interkultureller Garten Kreuzberg, der Eigentümerin der Fläche (Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung) und dem Oberstufenzentrum Handel »OSZ Handel 1« abgeschlossen. Es wird keine Pacht verlangt und das Wasser wird kostenlos zur Verfügung gestellt.¹²²

Für einige Kommunen ist es derzeit noch schwer vorstellbar, Schulgelände als Grünflächen für die Allgemeinheit oder spezielle Gruppen zu öffnen. Im Zuge der Nachverdichtung werden sich jedoch die Mehrfachnutzungen von Flächen wahrscheinlich verstärken. Das Anlegen von Gemeinschaftsgärten auf dem Schulgelände kann für die Schule mehrere Vorteile haben. Zum einen bedeutet die Anwesenheit der Gärtner_innen mehr soziale Kontrolle auf dem Schulgelände und kann das Aufsichtspersonal entlasten, zum anderen können die Gärtner_innen die Betreuung des Schulgartens in den Ferienzeiten übernehmen.



Luftbild des Geländes ¹²³

BEISPIEL **Umnutzung städtischer Kleingärten »Interkulturelle Bielefeldt-Gärten« Lübeck**

Eine andere Möglichkeit der Verwirklichung von Urbanen Gemeinschaftsgärten auf kommunalem Land ist die Umsetzung innerhalb von Kleingartenanlagen, u.a. weil sich das Kleingartenwesen in den nächsten Jahrzehnten aufgrund des Generationswechsels stark verändern wird. ¹²⁴

In der Studie zu »Aktuellen Garteninitiativen« heißt es: »Auch größere Vielfalt der Gärten [in Kleingartenanlagen] wird angeregt, was Bewirtschaftung und Vegetationsvorlieben, Laubentyp und kulturelle Eigenarten der Pächter u.a.m. angeht. Hierunter fällt auch die Idee, mehr Gemeinschaft zu ermöglichen, d.h. mehrere Parzellen mit nur noch einer Laube zusammenzulegen, um diese Fläche dann als Gemeinschaftsgarten nutzen zu können.« ¹²⁵

Ein Beispiel unter vielen sind die Interkulturellen Bielefeldt-Gärten in einer Kleingartenanlage in Lübeck: »Für das Gartenprojekt wurden vier aneinander liegende Kleingartenparzellen zusammengefügt, so dass es nun auf einer 1.600 Quadratmeter großen Fläche viel Platz für gemeinsames Gärtnern und Gemeinschaftsaktivitäten gibt. Die Eröffnungsfeier fand am 25. April 2012, dem Tag des Baumes, statt.« ¹²⁶

Die Kommunen können bei solchen Veränderungsprozessen einen großen Einfluss haben. Dies zeigt z.B. das Projekt »Interkulturelle Öffnung des Kleingartenwesens in Hannover« ¹²⁷ Aus einer gemeinsamen Initiative des Referats für interkulturelle Angelegenheiten und des Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover in Zusammenarbeit mit der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband Hannover-Stadt e.V. wurden von 2001 bis 2003 mehrere Problemfelder und Vorschläge für die Veränderung der Kleingärten erarbeitet:

»Als aktuelle Problemfelder wurden festgehalten:

- der erschwerte Zugang sozial schwacher Bevölkerungskreise zum Kleingarten (ganz im Gegensatz zur ursprünglichen Idee des Kleingartens)
- der hohe Ausstattungsstandard der Kleingärten
- die mangelnde Attraktivität des Kleingartens für jüngere Bevölkerungsgruppen (begrenzte Nutzungsmöglichkeiten und hohe Reglementierungsdichte)
- schneller Wandel der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, denen die

¹²³ Bild: maps.google.de bearbeitet von Laura Kuhn, Anna Rosenberger

¹²⁴ CityNEWS (03.05.2013) *Spießig war gestern – heute sind Schrebergärten wieder »in«* http://www.citynews-koeln.de/schrebergartenbesitzer-muenchen-kleingartenanlagen-kleingartner-fleckchen-kosten-_id7559.html

¹²⁵ S. 172 Appel u.a. 2011

¹²⁶ http://www.kleingarten-bund.de/downloads/226_komplett.pdf

¹²⁷ Giller, Petra; u.a. 2003

- konservative Struktur des Kleingartenwesens nicht generell gewachsen ist
- enge Vereins- und Nutzungssatzungen.«¹²⁸

Empfohlen wurde:

- »Entwicklung von themenbezogenen Gartenprojekten mit hoher öffentlicher Wirksamkeit, z.B. Gemeinschaftsgärten, internationale Gartenkolonien, Gartengestaltung zugewanderter Künstler usw.
- Schaffung des Zugangs zu Kleingärten auch für sozial schwächere Bevölkerungskreise (Sozialhilfeempfänger) über ein kommunales und/oder privatwirtschaftliches Unterstützermmodell unter Federführung des städtischen Sozialamts
- Öffnung der Kleingartenanlagen im Sinne der Wahrnehmung einer öffentlichen Grünfläche
- Durchlässigkeit und Attraktivität für Besucher schaffen
- Öffnung der Kleingartenanlagen durch Lockerung der Sozial- und Gartenregeln im Interesse der bisher in geringerem Umfang vertretenen Bevölkerungsgruppen (z.B. junge Familien, Zuwanderer etc.)«¹²⁹

2.6. **Urbane Gärten, Flächen, Grundstücke und Liegenschaften**

»Die häufigste Funktion von Kommunen in Bezug auf neue Gärten ist jedoch nicht die des Initiators oder des Financiers, sondern die des Flächenverpächters; zum Teil entgeltlich, zum Teil pachtfrei stellen sie ihre Liegenschaften zur Verfügung. Meist handelt es sich um Zwischennutzungen, doch auch die dauerhafte Einrichtung von Gärten auf kommunalen Brachen wird vielerorts als erstrebenswert erachtet, zumindest nicht kategorisch ausgeschlossen.«¹³⁰

Partizipative, ökologische Freiraumnutzungen sind ein Instrument, um in schrumpfenden Städten die neuen Brachflächen wieder in Nutzung zu nehmen. In hochverdichteten Städten eröffnen sie Möglichkeiten, um auf kleinstem Raum oder durch gebäudeintegrierende Pflanzungen wie Dach- oder Balkongärten das Stadtklima zu verbessern und den verbleibenden Freiraum aufzuwerten.

Der Flächenbedarf Urbaner Gärten ist variabel. Das Merkmal Urbaner Gärten ist gerade, dass sie sich der jeweiligen Stadtstruktur anzupassen vermögen bzw. dass für unterschiedliche Rahmenbedingungen jeweils neue Typen von Gärten gefunden werden können, die auch mit sehr wenig Fläche auskommen können.

Der Zugang zu einer Fläche ist die beste Unterstützung, die ein Gartenprojekt bekommen kann. Da die kommunalen und andere öffentliche Liegenschaften jedoch vielseitigen Nutzungs- und vor allem Verwertungsinteressen unterworfen sind, ist dies auch ein konfliktreicher Punkt.

Die kommunale Liegenschaftspolitik ist in den letzten Jahren wieder stärker in den Fokus gerückt. Initiativen wie »Stadt Neu Denken!¹³¹ in Berlin

¹²⁸ S. 6 ebd.

¹²⁹ S. 32-33 ebd.

¹³⁰ S. 177 Appel u.a. 2011

¹³¹ Stadt Neu Denken! Positionspapier 2011 <http://stadt-neudenken.tumblr.com/positionspapier>

haben durch die Forderung nach einem Moratorium für den Verkauf von Liegenschaften die Diskussion initiiert und die Abkehr von dem (neoliberalen) Ziel gefordert, die kommunalen Liegenschaften zur Haushaltskonsolidierung weitgehend zu verkaufen, da eine Kommune dadurch ihren stadtentwicklungspolitischen Gestaltungsspielraum einschränkt und nachhaltig beschädigt. Wichtiger sei es, die kommunale Daseinsvorsorge zu erhalten.¹³²

Schon 2000 hat das Europäische Bodenbündnis (European Land and Soil Alliance - ELSA) in einem Manifest, auf das sich auch 13 deutsche Städte und Gemeinden (darunter Nürnberg und München) verpflichtet haben, klar gemacht, dass eine nachhaltige, ökologische Stadtentwicklung den Bodenverbrauch begrenzen und sich für die Wiederherstellung von Bodenfruchtbarkeit einsetzen muss.¹³³

Bodenvorratshaltung und Bodenbildung werden durch die Anlage von Urbanen Gärten ergänzt. Daher ergeben sich hier oft Allianzen.

BEISPIEL **Flächendatenbank für Bürgergärten Mülheim an der Ruhr**

Einen proaktiven Weg geht die Stadt Mülheim. Das Amt für Grünflächenmanagement hat dort im März 2014 neun brachliegende Flächen aus den städtischen Liegenschaften, auf denen Bürgergärten entstehen könnten, öffentlich ausgeschrieben, um Nutzergruppen zu finden. Dazu wurde eine Karte entwickelt. Die Größe der Grundstücke reicht von 200 m² bis zu 7.700 m² und addiert sich auf insgesamt ca. 17.000 m². Es handelt sich um unbebaute Randstücke in Siedlungen, für die es absehbar keine Nutzung gibt.

Vorgaben für die mögliche Gestaltung macht die Stadt nicht. Interessent_innen können die Flächen pachten. »Die Pachtverträge werden unter dem Vorbehalt stehen, dass die Stadt vielleicht doch noch mal eine andere Nutzung für die Flächen findet. [...] Im Prinzip können sich auch einzelne Bürger um das Gartenland bewerben, aber eigentlich sollen eher Gruppen und Nachbarschaften die Flächen beackern. Dazu sagt der stellvertretende Amtsleiter Jochen Schwatlo: Das sollen ja gemeinschaftliche und soziale Projekte werden.« [...] Beim »Urban Gardening« sind die Grünverwalter ansonsten offen für weitere Vorschläge. Wenn Bürger Ideen für andere Flächen haben, können sie sich gerne melden«¹³⁴.

¹³² Ebd.

¹³³ Manifest: »Dazu [...] begrenzen wir den Bodenverbrauch, lenken die Siedlungsentwicklung nach innen und fördern die Qualität der Siedlungsgestaltung, unternehmen wir intensive Anstrengungen zur Erhaltung und Förderung der Bodenfruchtbarkeit und Bodenbildung, wobei der bodenschonenden Nutzung und Entsiegelung von Flächen eine besondere Bedeutung zukommt« MANIFEST für das European Land and Soil Alliance (ELSA) e. V. 2000 <http://www.bodenbuendnis.org/organisation/manifest/>

¹³⁴ Böhne, Ludger (05.03.14) »Mülheim sucht Betreiber für Bürgergärten auf Brachflächen« In: Der Westen WAZ, 05.03.14 <http://www.derwesten.de/staedte/muelheim/muelheim-sucht-betreiber-fuer-buergergaerten-auf-brachflaechen-id9075232.html>

¹³⁵ <http://www.flaechen-in-leipzig.de>

BEISPIEL **Flächendatenbank für grüne Zwischennutzungen von Brachflächen in Leipzig**¹³⁵

In der öffentlich zugänglichen Datenbank sind ca. 400 Brachflächen im Leipziger Stadtgebiet erfasst, die zwischenzeitlich anders genutzt werden könnten. Jede Fläche ist durch die Adresse und Angaben zur Nutzungsdauer (temporär, dauerhaft) näher beschrieben. Wenn Bürger_innen an einer speziellen Fläche interessiert sind, können sie den Kontakt zum/zur jeweiligen Eigentümer_in bekommen. Auf der Internetseite werden Grundstücke gezeigt, bei denen die Eigentümer_innen grundsätzlich Interesse an einer neuen Nutzung haben, sei es als zeitlich befristete Zwischennutzung oder

als dauerhafte Flächenentwicklung z.B. für Wohngebäude, Gewerbe- oder Ausgleichsflächen. Die Grundstücke behalten für die Dauer der Nutzung ihr Baurecht, so dass den Eigentümern in der Regel ein Sonderkündigungsrecht bei Wiederbebauung der Fläche eingeräumt werden muss. Die Eigentümer_innen können einen Erlass der Grundsteuer für die Dauer der Vertragslaufzeit nach § 32 Abs. 1 Nr. 2 GrStG (öffentliche Grünanlage) und eine Abmilderung der laufenden Kosten wie z.B. der Abwassergebühren bei der Stadt beantragen. Auf mehreren Ratgeberseiten gibt es Informationen zu Vertragsgestaltung, Versicherungen und zum Gärtnern auf Brachen.¹³⁶

Die Brachflächenvermittlung wurde u.a. zusammen mit dem Grünen Ring Leipzig und den Leipziger Nachbarkommunen weiterentwickelt. Zukünftig ist geplant, die Flächendatenbank zu erweitern und Großeigentümer_innen wie DB AG, Freistaat Sachsen, Bund und das Liegenschaftsamt der Stadt Leipzig stärker einzubinden.¹³⁷

Entwickelt wurde die Datenbank 2007 im Rahmen eines Auftrags der Stadt Leipzig, Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung, um die kreative Nutzung freier Flächen und Räume in einer im Umbruch befindlichen Stadt zu ermöglichen. Die Flächendatenbank ist Teil des Leipziger FreiRAUMportals¹³⁸ und ist damit auch Teil des Modellprojekts »koopstadt«, das 2007 vom Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) ausgewählt und als Modellprojekt im Rahmen der Initiative Nationale Stadtentwicklungspolitik gefördert wurde.¹³⁹

Die Trägerschaft der Homepage liegt bei der Stiftung Bürger für Leipzig,¹⁴⁰ doch wird die Seite sowie die Datengrundlage durch das Amt für Stadtgrün und Gewässer sowie das Amt für Stadterneuerung und Wohnungsbauförderung gepflegt. Derzeit stehen verschiedene Verwaltungsbereiche für Beratungen und Anfragen von Interessierten zu Verfügung – ASW (Zwischennutzung), ASG (endgültige / dauerhafte Nutzung, Pflanzungen), Stadtkämmerei (Grundsteuern, Versicherungen), Amt für Bauordnung und Denkmalpflege (rechtlicher Rahmen), Büro der Leipziger Agenda 21 (allgemeine Fragen).¹⁴¹

¹³⁶ <http://www.flaechen-in-leipzig.de/brachen/vertraege.asp>

¹³⁷ S. 6 ebd.

¹³⁸ www.freiraum-portal.de

¹³⁹ www.koopstadt.de

¹⁴⁰ www.buerger-fuer-leipzig.de

¹⁴¹ S. 4 Stadt Leipzig 2012

¹⁴² <http://www.596acres.org/>

¹⁴³ Abb. Quelle: <http://www.596acres.org>

BEISPIEL **Flächendatenbank »596 Acres« New York City, USA**¹⁴²

Die Flächendatenbank »596 Acres« in New York wird von einem Verein in Kooperation mit der Stadt getragen. Mit Hilfe des »Center for the Study of Brooklyn« wurden diese ungenutzten Flächen identifiziert und auf einer Online-Karte zusammengeführt. Die Daten sind mobil über ein App zugänglich.



Karte mit den Grundstücken¹⁴³

**BEISPIEL »Neuland« Koordinierungsstelle Flächenmanagement bzw. Zwischen-
nutzung – Marzahn-Hellersdorf Berlin¹⁴⁴**

Das Projekt Neuland der Koordinierungsstelle Flächenmanagement und Zwischennutzung – Marzahn-Hellersdorf, Berlin möchte Freiflächen für neue Nutzungen kostengünstig und unbürokratisch vermitteln. Im Unterschied zu Leipzig geht es jedoch ausschließlich um öffentliche Grundstücke, die durch den Rückbau von öffentlichen Einrichtungen – wie beispielsweise Kitas und Schulen – im Bezirk Marzahn-Hellersdorf innerstädtisch frei geworden sind. Gesucht werden Initiativen, Vereine, Privatpersonen und Anwohner_innen, die Bewährtes oder Ungewöhnliches auf diesen Flächen ausprobieren möchten. Interessenten können hier im »Flächenpool« alle wichtigen und verfügbaren Informationen über die einzelnen Grundstücke einsehen, deren Konditionen erfragen, Besichtigungstermine vereinbaren und sich bei Fragen zur Genehmigung oder zur Vertragsgestaltung beraten lassen.¹⁴⁶



Neuland¹⁴⁵

BEISPIEL Aktivierung privater Grundbesitzer_innen durch die Stadt

»Gestattungsvereinbarung« Leipzig¹⁴⁷

In Leipzig führten(!) Wohnungsleerstand und Preisverfall bei den Mieten zu Bauruinen, geringen Neubauaktivitäten und damit zu einer Zunahme von brachliegenden Baugrundstücken, die zu einer Verschlechterung der Wohnqualität beitragen. Die Gestattungsvereinbarung ist daher ein städtisches Instrument, um private Brachflächen für Zwischennutzung öffentlich verfügbar zu machen. Es sind bereits mehrere Urbane Gärten im Rahmen von Gestattungsvereinbarungen entstanden.

Gestattungsvereinbarungen schaffen die rechtliche Grundlage für eine öffentliche Zwischennutzung von Abriss- und Brachflächen, indem die Stadt Leipzig zusammen mit den Eigentümer_innen eine sinnvolle Zwischennutzung regelt und finanziell unterstützt. Überlässt der/die Eigentümer_in die Fläche für einen Zeitraum von fünf bis zehn Jahren einer öffentlichen Nutzung, werden eventueller Abriss, Umbau und Neugestaltung bis zu 100% gefördert. Die Grundsteuer kann während dieses Zeitraums entfallen. Das Baurecht bleibt erhalten, kann aber innerhalb dieser Zeit nur umgesetzt werden, wenn die Vereinbarung aufgelöst wird und die Fördergelder anteilig zurückgezahlt werden. Die Vereinbarung kann nach Ablauf verlängert werden. Seit Beginn des Programms 2001 wurden mehr als 150 Vereinbarungen geschlossen und verschiedenste Gärten auf diesen Flächen gegründet.¹⁴⁸

¹⁴⁴ www.neuland-berlin.org

¹⁴⁵ Abb. Quelle: Neuland <http://www.neuland-berlin.org/downloads/NEULANDfolderDWNLD.pdf>

¹⁴⁶ <http://www.neuland-berlin.org/downloads/NEULANDfolderDWNLD.pdf>

¹⁴⁷ <http://www.flaechen-in-leipzig.de> und <http://www.stadtumbau-ost.info>

¹⁴⁸ Ebd.

BEISPIEL **Gemeinschaftlich nutzbare Dachgärten und Dachgewächshäuser**

»Hohe Dichten und knappe Flächenreserven erfordern neue Strategien der Freiraumplanung, bei der die Dachlandschaft als gemeinschaftlich nutzbare Fläche ein beachtliches Potential darstellt, um das Freiflächenangebot quantitativ zu verbessern und zugleich besondere Freiraumqualitäten zu schaffen.

Intensiv begrünte sowie befestigte Flächen bieten den Rahmen für vielfältige Nutzungsmöglichkeiten auf dem Dach und eröffnen interessante Chancen der Aneignung, bis hin zur Bewirtschaftung durch die Bewohnerinnen und Bewohner.« So beginnt die bilderreiche und informative Broschüre »Dachlandschaften gemeinschaftlich nutzbar« des Referats für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (2013).

Beispiele von Urbanen Gemeinschaftsgärten auf Dächern gibt es inzwischen etliche, z.B. der Kulturdachgarten Klunkerkranch¹⁵⁰ in Berlin auf dem Dach eines Parkhauses. Bisher haben Kommunen jedoch intensiv nutzbare Gärten auf Hausdächern nur für Tiefgaragendächer oder in Form von Dachterrassen in Bebauungsplänen festgeschrieben.

Dachbegrünung kann Gegenstand der vorbereitenden und verbindlichen Bauleitplanung der Kommunen sein. So kann beispielsweise das Gründach in einem Bebauungsplan festgesetzt sein oder in einer Gestaltungssatzung von der Kommune vorgeschrieben werden. Der Dachgartenverband bietet auf seinem Internetportal diverse Informationsmaterialien für Kommunen, unter anderem einen Mustertext zu Festsetzungen intensiver und extensiver Dachbegrünungen in Bebauungsplänen.¹⁵¹

Dachbegrünungen sind in der Landeshauptstadt München bei Neubaumaßnahmen ab einer Flachdachfläche von 100 m² in extensiver Ausprägung auf Grundlage der Freiflächengestaltungssatzung obligatorisch oder sie können in Bebauungsplänen mit Grünordnung festgesetzt werden.¹⁵²

Das Ministerium für Verkehr und Infrastruktur Baden-Württemberg hat in der Städtebaulichen Klimafibel¹⁵³ viele Hinweise für die Bauleitplanung auch für Dachgärten gegeben: »Dass die Dachbegrünung als Festsetzung in einem Bebauungsplan immer wieder gefordert werden muss, hat seinen Grund in der Tatsache, dass leider die Bereitschaft von Bauherren, Flachdächer oder leicht geneigte Dächer freiwillig als Gründächer herzustellen, nicht so entwickelt ist, wie dies zu wünschen wäre. Da Dachbegrünungen zum überwiegenden Teil nur deshalb gebaut werden, weil sie durch verbindliche Bauauflagen zwingend vorgeschrieben werden, muss eben wiederholt daran erinnert werden, dass die Kommunen in der Lage sind, in den von ihnen aufzustellenden Bebauungsplänen entsprechende Vorgaben zu treffen, um auf diese Art und Weise dafür Sorge zu tragen, dass die Vorteile der Dachbegrünung wirksam werden können und ein weiterer Flächenverbrauch umweltverträglich gestaltet wird.«¹⁵⁴



Die Broschüre: »Dachlandschaften gemeinschaftlich nutzbar« des Referats für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (2013)¹⁴⁹

¹⁴⁹ Abb. Quelle: Referats für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München

¹⁵⁰ <https://www.facebook.com/derklunkerkranch>

¹⁵¹ http://www.dachgaertnerverband.de/kommunen/images_dynamic/Foerderinstrumente-Bauleitplanung-Mustertext-Festsetzung_25.pdf

¹⁵² S. 5 Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (5.2.2014) Stadtratsbeschluss: Landwirtschaft auf Dächern in der Stadt; Sitzungsvorlagen

¹⁵³ http://www.stadtklima-stuttgart.de/stadtklima_filestorage/download/Klimafibel-2012.pdf

¹⁵⁴ Fabry Wolfgang (2002) Öffentlich-rechtliche Aspekte der Dachbegrünung, Dietzenbach <http://www.fabry.eu/Leere%20Seite%202017.htm>



Das Forschungsprojekt Zfarm¹⁵⁵ in Berlin hat sich speziell mit gebäude-integrierter Urbaner Landwirtschaft beschäftigt und unter anderem einen Leitfaden für Dachgewächshäuser erstellt. Darin beschreiben sie auch die bau- und planungsrechtlichen Aspekte. Sie schreiben jedoch auch: »Für die Umsetzung von Dachgewächshäusern gibt es in Deutschland keine ausreichenden Erfahrungswerte. Insofern stellen diese rechtlichen Hinweise lediglich eine Orientierungshilfe dar.«¹⁵⁶

BEISPIEL **Gemeinschaftlich nutzbare Dachgärten, München**

In dem Stadtratsbeschluss vom 5.2.2014 wurde das Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München beauftragt, die Möglichkeiten einer Nutzung von Dachflächen weiter zu fördern und auch den Belang einer möglichen gärtnerischen Nutzung in die Planungen mit einzubeziehen.¹⁵⁷

In München gibt es zwei Modellprojekte im Wohnungsbau, die das Ziel haben, gemeinschaftlich nutzbare Dachflächen zu entwickeln, die als Erholungsfläche gestaltet und begrünt werden und auch für eine gärtnerische Nutzung im kleineren Rahmen für die Bewohnerinnen und Bewohner zur Verfügung gestellt werden.

»1. Die GEWOFAG beabsichtigt, in dem neuen Stadtquartier an der Hochackerstraße ein Wohnungsbauvorhaben mit intensiver Dachbegrünung umzusetzen. Das Gründach soll den Mieterinnen und Mietern gemeinschaftlich nutzbare Flächen mit hohen Aufenthaltsqualitäten zur Verfügung stellen. Es handelt sich bei der Maßnahme um ein »Pilotprojekt«; erste Erfahrungen mit derart ausgestalteten Dächern und genutzten Freiflächen werden von der GEWOFAG zunächst gesammelt und ausgewertet.
2. Die GWG München plant am Ackermannbogen erstmals ein Bauvorhaben, bei dem auf den Dachflächen einer Gewerbeeinheit intensiv genutzte Freibereiche mit Kinderspiel- und Freizeitflächen, Sandspielbereichen und Mietergärten angeboten werden. Da der Planungsprozess erst begonnen hat, liegen noch keine Ergebnisse über die Erstellungskosten und eine Nutzungsphase dieses interessanten Projektes vor.«¹⁵⁸

¹⁵⁵ <http://www.zfarm.de/>

¹⁵⁶ S. 27 Zfarm (2013)

¹⁵⁷ S. 13 ebd.

¹⁵⁸ S. 9 Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (5.2.2014) Stadtratsbeschluss: Landwirtschaft auf Dächern in der Stadt

2.7. **Förderung Urbaner Gärten innerhalb anderer Programme**

Da es in deutschen Städten noch keine umfassenden Programme für die Unterstützung Urbaner Gärten gibt, die meisten Kommunen aber die Projekte durchaus fördern wollen, werden sie in schon bestehende Programme integriert. Dazu gibt es zwar schon viele Beispiele, aber noch keine Übersicht und kaum Erfahrungsaustausch.

BEISPIEL **Stadterneuerung und Urbane Gärten »ErlebnisGarten Mittelstraße« Spandau, Berlin**

Kooperationen zwischen den Quartiersmanagementbüros im Rahmen des Programms Soziale Stadt, in Quartieren mit besonderem Entwicklungs-

bedarf, und Urbanen Gemeinschaftsgärten gibt es in vielen Städten: Köln, Leipzig, Bremen, Stendal, München, Berlin, Marburg, um nur einige zu nennen.

»Mit dem Städtebauförderungsprogramm »Soziale Stadt« unterstützt der Bund seit 1999 die städtebauliche Aufwertung und die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts in benachteiligten Stadt- und Ortsteilen.«¹⁵⁹ In den innerstädtischen Gebieten Berlins, die durch das Programm »Soziale Stadt« gefördert werden und in denen es folglich Quartiersmanagement gibt, spielen Interkulturelle Gärten in den Planungen laut Aussage einer Expertin so gut wie immer eine Rolle.«¹⁶⁰

Urbane Gärten werden hier als Instrument eingesetzt, um die Ziele der Sozialen Stadt wie die Verbesserung des Wohnumfelds, des Images, der Stadtteilkultur, der Gesundheitsförderung und die Stärkung der lokalen Ökonomie umzusetzen, sowie der städtischen Segregation entgegenzuwirken. Interkulturelle Gemeinschaftsgärten als eine Form der Urbanen Gärten spielen eine zentrale Rolle, da es im Programm Soziale Stadt auch um die Förderung des Zusammenlebens unterschiedlicher sozialer und ethnischer Gruppen geht.

Ein aus dem Impuls des Quartiersmanagements hervorgegangener Garten ist der ErlebnisGarten in Spandau. Auf einem verwahrlosten Spielplatzgrundstück wurde 2012 die temporäre Pflanzaktion »Neuer Garten Mittelstraße« initiiert, aus der dann 2013 der ErlebnisGarten wurde. Neben dem gemeinsamen Gärtnern gab und gibt es diverse handwerkliche, umwelpädagogische und kulturelle Programme. Zusätzlich zu den Gemüse- und Blumengärten werden der angrenzende Spielbereich und die Wege umgebaut und erneuert. Der Garten wird weiterhin vom Quartiersmanagement Spandauer Neustadt unterstützt, im Geschäftsjahr 2013 mit 10.000 Euro aus dem Quartiersfond II.¹⁶¹

Solche Fördermöglichkeiten bestehen jedoch nur für Gärten, die sich innerhalb der förderungswürdigen Gebiete befinden.

¹⁵⁹ http://www.staedtebaufoerderung.info/StBauF/DE/SozialeStadt/soziale__stadt__node.html

¹⁶⁰ S.176 Appel u.a. 2011

¹⁶¹ <http://qm-spandauer-neustadt.de/Garten-Mittelstrasse.1133.0.html> und Informationen von Julian Birkmaier, Vanessa Frisch, Melanie Hölzl

¹⁶² www.stadtpflanzer.de und <http://moabit.stadtpflanzer.de/>

¹⁶³ Abb. Quelle: Stadtpflanzer e.V. <http://moabit.stadtpflanzer.de/>

BEISPIEL Quartiersaufwertung durch Urban Gardening »Grüne Kiezstraßen« Moabit, Berlin¹⁶²

Dieses ungewöhnliche Urbane Gartenprojekt wird durch den Verein Stadtpflanzer e.V. und dem Büro TriPolis im Auftrag des Quartiersmanagement Moabit Ost im Rahmen eines Quartiersfond 3 durchgeführt. Hintergrund ist das fehlende Grün in dem Gebiet, da Bäume aus technischen Gründen leider nicht gepflanzt werden können. In der Lübecker Straße wurde 2013 mit einer alternativen Begrünungsaktion begonnen. Der Entstehungsprozess ist partizipativ und kollektiv, da die Aktivierung der Anlieger_innen für eine inklusive Stadtgestaltung ebenfalls Ziel des Projekts ist. Die Gestalt der »Grünen Oasen« im Parkraum wurde gemeinsam mit den zukünftigen Patinnen und Paten entwickelt. So kam es z.B. so, dass vor der Lübecker Straße 19 ein Beet für Rollstuhlfahrer entsteht. Die Umnutzung ist zeitlich unbefristet und komplett im öffentlichen Raum angesiedelt.



Grüne Kiezstrasse¹⁶³

Im Projekt «Grüne Kiezstraßen» sucht das Stadtpflanzer-Team Moabiter Pflanz- und Sitzpaten.

Für das Projekt wurden gemeinsam mit Anwohner_innen und Händler_innen acht Pflanzkübel und Sitzbänke entwickelt und auf der 500 Meter langen Lübecker Straße platziert, bepflanzt und betreut. »Die Hauptaufgabe der Paten ist es, die Pflanzen regelmäßig zu gießen, ggf. den Aschenbecher zu leeren und die grünen Oasen in der Lübecker Straße auf den Sitzbänken zu genießen«¹⁶⁵

Die Kosten für Kiezmöbel und Erstbepflanzung sowie notwendige Genehmigungen werden aus Mitteln des Programms »Soziale Stadt« finanziert, das zunächst über zwei Jahre bis Ende 2014 läuft. Der Kostenumfang beträgt 35.000 Euro für Planung, Umsetzung und Material.



Vorschlag für Kiezmöbel¹⁶⁴

BEISPIEL **Münchner Krautgärten**¹⁶⁶

Mit den »Münchner Krautgärten« beschreiten die Münchner Bauern und Bäuerinnen und die Stadtverwaltung im Rahmen eines städtischen Projekts zum Schutz des Münchner Grüngürtels¹⁶⁷ seit 1999 neue Wege, um den großen Bedarf am »eigenen Gemüsegartchen« zu stillen.

Der Münchner Grüngürtel umschließt die Stadt auf einer Länge von etwa 70 Kilometern, umfasst ca. 335 km² Fläche und ist Teil des Stadtgebietes. Traditionell sind die Flächen in diesem Bereich überwiegend landwirtschaftlich durch ca. 100 Bauern und Bäuerinnen genutzt.¹⁶⁸

In dem von der Stadt koordinierten »Münchner Krautgarten«-Programm werden nahe dem Siedlungsbereich an 20 verschiedenen Standorten mehr als 1000 Gartenparzellen durch die städtischen Güter oder die Grüngürtel-Bauern und Bäuerinnen für jeweils 8 Monate verpachtet. Die einzelnen Parzellen sind 60 m² groß und werden jährlich für ein Nutzungsentgelt von etwa 130 € vergeben. Einbauten wie Gartenlauben oder Geräteschuppen sind nicht möglich, es gibt weder Stellplätze, Spielplätze noch größere Gemeinschaftsflächen, denn den Anbau des Gemüses übernehmen zunächst die Bauern und Bäuerinnen. Die Pächterinnen und Pächter selbst kümmern sich von Anfang Mai bis Mitte November um Pflege, zusätzliche Pflanzungen und Ernte. Der Einsatz von Mineraldünger und chemischen Pflanzenschutzmitteln ist tabu. Nach Ende der Erntezeit geht das Ackerland zurück an den Eigentümer oder die Eigentümerin.

Die Krautgärten sind damit keine Gemeinschaftsgärten im engeren Sinne, es gibt aber Gruppen, die gemeinsam eine Parzelle bewirtschaften.

BEISPIEL **Stadtteilentwicklung »Initiative Urbane Agrikultur«, Ehrenfeld**¹⁶⁹

In dem ehemaligen Arbeiter- und Industriestadtteil Ehrenfeld in Köln arbeitet seit 2010 das Designquartier Ehrenfeld (DQE) – ähnlich einem Quartiersmanagement – daran, das Viertel umzustrukturieren. »Mit der »Initiative Urbane Agrikultur« nutzt DQE die Symbolkraft des urbanen Gärtnerns, um Entwicklungschancen aufzuzeigen und Akteure zu mobilisieren.

DQE liefert dafür Impulse, setzt manche Projekte auch selbst um und ver-

¹⁶⁴ Abb. Quelle: Stadtpflanzer e.V. <http://moabit.stadtpflanzer.de/>

¹⁶⁵ <http://moabit.stadtpflanzer.de/>

¹⁶⁶ <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Stadt-und-Bebauungsplanung/Gruenplanung/Kraut-gaerten.html> und <http://urbane-gaerten-muenchen.de/story/99/4099.html>

¹⁶⁷ <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Stadt-und-Bebauungsplanung/Gruenplanung/Muenchner-Gruenguertel.html>

¹⁶⁸ <http://www.muenchen.de/rathaus/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Stadt-und-Bebauungsplanung/Gruenplanung/Muenchner-Gruenguertel.html>

¹⁶⁹ http://www.d-q-e.net/projekt-urbane_agrikultur.html

¹⁷⁰ Abb. Quelle [Designquartier Ehrenfeld http://www.d-q-e.net/obsthain.html](http://www.d-q-e.net/obsthain.html)



Obsthain Designquartier Ehrenfeld¹⁷⁰

mittelt zur politischen Ebene und zu Wohnungsunternehmern. Erschienen ist der Stadtteilführer »Made in Ehrenfeld: Essen« zu Orten, die regionale, fair gehandelte oder biologische Nahrungsmittel anbieten. Mittlerweile entstanden und entstehen auf einem stillgelegten Güterbahnhof konkrete Freiräume – darunter der Gemeinschaftsgarten Obsthain.¹⁷¹

BEISPIEL **Agenda 21 Förderung einer Vernetzungs- und Informationsplattform für Urbane Gärten, München**

Der Agenda 21 Fond des Referats für Gesundheit und Umwelt der Stadt München hat 2012 die Stiftungsinitiative Urbane Gärten München unterstützt, die Homepage www.urbane-gaerten-muenchen.de als Vernetzungs- und Informationsplattform aufzubauen. Grundlage war eine ebenfalls durch den Fond geförderte Bestandsaufnahme der Urbanen Gemeinschaftsgärten aus dem Jahr 2009.¹⁷³

Auf dieser Plattform werden die einzelnen Projekte beschrieben und weiterführende Informationen gegeben. Gemeinsam mit dem Referat für Gesundheit und Umwelt wurde außerdem eine Übersichtskarte für das Internet erstellt.¹⁷⁴ Die Studie und die Homepage haben dazu geführt, dass die Urbanen Gärten in der Stadtgesellschaft, -politik und -verwaltung stärker wahrgenommen werden. Der Stadtrat hat 2014 eine weitere Förderung der Gärten beschlossen.¹⁷⁵



Homepage www.urbane-gaerten-muenchen.de¹⁷²

¹⁷¹ S. 37 Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (2012) Strategie Stadtlandschaft Berlin – natürlich, urban, produktiv

¹⁷² Abb. Quelle: Stiftungsinitiative Urbane Gärten München www.urbane-gaerten-muenchen.de

¹⁷³ Haide, Ella von der (2009)

¹⁷⁴ http://maps.muenchen.de/rgu/urbane_gaerten

¹⁷⁵ S. 58 Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (6.2.2014) Urbanes Gärtnern in München. Analyse und Grundsatzbeschluss.

¹⁷⁶ <http://www.jugendfarm-muenchen.de/index.html>

¹⁷⁷ Abb. Quelle: Jugendfarm Ramersdorf

BEISPIEL **Urbane Gemeinschaftsgärten und Bildungseinrichtungen, »Jugendfarmen« München**¹⁷⁶

Kommunen und Städte fördern Urbane Gemeinschaftsgärten derzeit besonders häufig, wenn sie innerhalb von Bildungsprojekten stattfinden. Dies ist durchaus legitim(?), da jeder Gemeinschaftsgarten unweigerlich ein Ort des sozialen, ökologischen und kulturellen Lernens ist.

Gemeinschaftsgärten entstehen angegliedert an soziale und öffentliche Einrichtungen wie Schulen, Kitas, Krankenhäuser, Jugendzentren. Dabei sind noch viele Potentiale nicht ausgeschöpft.

Die städtische Münchner Jugendfarm in Ramersdorf integriert zum Beispiel auf ihrem 3.500 m² großen Gelände einen 150 m² großen Gemeinschaftsgarten. Träger der Farm ist der Münchner Kinder- und Jugendfarm e.V., finanziert durch die Landeshauptstadt. Im Garten wird gemeinschaftlich gegärtnert und das Geerntete wird gemeinsam gekocht und gegessen.

Aus der Selbstdarstellung der Jugendfarm: »Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene können landwirtschaftliche Arbeiten, wie Säen, Ernten und Verarbeiten kennenlernen. Bei der gemeinsamen Pflege von Tieren und Pflanzen lernen sie Verantwortung zu übernehmen, Einsatzbereitschaft, Teamgeist und Toleranz zu entwickeln. Die Besucher_innen erkennen Zusammenhänge und Kreisläufe, die sich bei Tierhaltung und Pflanzenproduktion in Abhängigkeit der Jahreszeiten ergeben und lernen deren Bedeutung für den Menschen zu achten. Bei der täglichen Arbeit können die



Jugendfarm Ramersdorf¹⁷⁷

Besucher_innen ihre Grenzen austesten, erlangen Selbstvertrauen durch die Bewältigung selbstgesteckter Ziele und halten ihren Körper durch natürliche Bewegung gesund. Durch den Umgang mit der Tier- und Pflanzenwelt, der damit verbundenen körperlichen Betätigung an der frischen Luft und durch die Kontaktmöglichkeiten zu Gleichaltrigen werden gesellschaftliche Defizite ausgeglichen. Die vielfältigen landwirtschaftlichen und handwerklichen Arbeiten bieten ein breites Erfahrungsfeld für unterschiedlichste Berufe. Das fördert die individuelle Entwicklung von Fähigkeiten und Fertigkeiten, die auch berufliche Orientierung anhand eigener Talente erleichtert.«¹⁷⁸

2.8. **Sicherung in Bau- und Planungsrecht**

Theoretische Überlegungen zur Bauleitplanung

Die langfristige Sicherung der Urbanen Gärten könnte auch über eine Verankerung der vorbereitenden und verbindlichen Bauleitplanung und damit im Bau- und Planungsrecht gewährleistet werden. Für die Urbanen Gärten wären die neuen Flächenkategorien in der Planzeichenverordnung und damit für Flächennutzungs- und Bebauungspläne denkbar. Ähnlich wie Kleingärten könnten auch die neuen Formen der Urbanen Gärten in die Bauleitplanung aufgenommen werden, mit dem Unterschied, dass es sich um kleinteiligere Flächen handelt und die Nutzungen vielfältiger sind. Prof. Dr. Rudolf Schäfer schreibt im Exkurs »Renaturierungsstrategien und Planungsrecht« zwar über Renaturierung und Landschaft allgemein, was thematisch Urbane Landwirtschaft jedoch einschließt: »Eine derartige Kategorie von »Flächen für urbane Landschaft« ist in der Fachdiskussion relativ neu, als rechtliche Kategorie ist sie noch nicht eingeführt ... In vielen Fallkonstellationen besteht ein Bedürfnis zur rechtlichen Sicherung von Renaturierungsflächen, insbesondere um bislang zulässige bauliche Nutzungen zu unterbinden.«¹⁷⁹

Im Moment finden sich die Urbanen Gärten auf unterschiedlichen Flächentypen und stoßen mit ihren teil-öffentlichen, allmendeartigen und informellen Nutzungsformen und Bedürfnissen oft auf Hindernisse in Form der Vorschriften, die es für die bereits lange bestehenden Nutzungsformen gibt.

So dürfen in Urbanen Gärten auf landwirtschaftlichen Flächen keine Gebäude oder feste Strukturen errichtet werden. Gerade wenn es aber um die Sammlung von Regenwasser oder das Verstauen von Geräten oder ein Hühnerhäuschen geht, wäre aber zumindest ein Schuppen nötig.

Urbane Gärten, die in öffentlichen Parks angelegt wurden, kämpfen mit dem Verbot, Zäune gegen Hunde aufzustellen. Urbane Gärten in Kleingartenanlagen und auf Schulgeländen treffen auf Hindernisse, weil sie den Zugang zu ihren Grundstücken gerne offen halten.

Wichtig ist also nicht nur die Nennung, sondern auch die Definition der möglichen Nutzungsformen.

¹⁷⁸ <http://urbane-gaerten-muenchen.de/story/85/4085.html>

¹⁷⁹ S. 26 Schäfer 2009

BEISPIEL Urbane Gärten im Flächennutzungsplan, Chicago, USA

Für die Aufnahme der Urbanen Gärten in die Bauleitplanung existieren internationale Beispiele in Ländern, in denen das Phänomen weiter verbreitet ist wie z.B. in den USA. Dort werden derzeit die Flächennutzungs- und Bebauungspläne von einzelnen Städten überarbeitet. Mehrere Städte haben bereits ihre Flächenzonierungen umgestaltet, um Urbanen Gärten und Urbaner Landwirtschaft mehr Raum und Planungssicherheit zu bieten. In Chicago z.B. wurde 2011 der FNP geändert und festgelegt, in welchen Gebieten (Wohngebiete, Gewerbegebiete, öffentliche Grünflächen) explizit Urbane Landwirtschaft und Gemeinschaftsgärten zulässig sind. Dort ist auch festgesetzt, bis zu welcher Größe die Projekte zulässig sind, welche Höhe Zäune haben dürfen, wie die Parkmöglichkeiten aussehen müssen und ob kommerzielle und nichtkommerzielle Nutzungen möglich sind.¹⁸⁰ Das Planungsbüro DPZ¹⁸¹ hat sich darauf spezialisiert, in bestimmten »Transsekten«, also Zonen der Stadt unterschieden nach ihrer Dichte und Funktion, die Typen Urbaner Landwirtschaft zu analysieren und zu dokumentieren, um die Urbanen Gärten in der Flächennutzungsplanung formal besser zu integrieren.¹⁸²

Diese Änderungen wurden nicht nur positiv aufgenommen. So führte in Philadelphia die »Formalisierung« zu Protesten der Urbanen Gemeinschaftsgärtner_innen, die lieber weiterhin im Graubereich der Gesetze existiert hätten, da die formelle Eintragung der Gärten mit Kosten verbunden ist.¹⁸⁴ Toronto, Seattle, Berkeley und Chicago jedoch sind Beispiele, in denen die neuen Regelungen bereits umgesetzt werden.

Auch in Deutschland gilt: »Die Gemeinden sind bei der Formulierung der Darstellungen des Flächennutzungsplans nur begrenzt gebunden, da der Katalog des § 5 Abs. 2 BauGB nur eine exemplarische Auflistung von Darstellungsmöglichkeiten enthält.«¹⁸⁵ Die Planzeichen sind nach der Planzeichenverordnung normiert, um die allgemeine Lesbarkeit zu gewährleisten; im Bedarfsfall können jedoch weitere Planzeichen entwickelt werden. Urbane Gärten können also von interessierten Gemeinden im Flächennutzungsplan dargestellt werden. Dies könnte schlussendlich zu einer Aufnahme in die Planzeichenverordnung führen. Zu diskutieren wäre dabei, an welcher Stelle eine solche Integration sinnvoll wäre. Möglich scheint die Subsumierung unter Grünflächen oder als neue Form von Kleingärten (jedoch ohne sie dem gesamten Kleingartengesetz zu unterwerfen).

Aufgrund ihrer vielfältigen gemeinwesen- und daseinsvorsorgeorientierten Komponenten stellt sich die Frage, ob die Urbanen Gärten auch in die Kategorie der Gemeinbedarfsflächen integriert werden könnten, ähnlich den Sport- und Spielanlagen oder Gemeinschaftsanlagen.¹⁸⁶

Ein erster Schritt wäre die Nennung als mögliche Nutzungsform in einer der Flächenkategorien in den schriftlichen Legenden der Pläne, auch oder gerade weil Flächennutzungspläne nicht parzellenscharf sind. Für die kleinteiligen Varianten der Urbanen Gärten wäre eine solche subsumierte Nennung sicher sinnvoll, für größere Anlagen eine eigene Kategorie denkbar.



Überblick über Urbane Gartentypen nach Zonen geordnet¹⁸³

¹⁸⁰ http://www.cityofchicago.org/city/en/depts/dcd/supp_info/urban_agriculturefaq.html
http://www.cityofchicago.org/content/dam/city/depts/zlup/Sustainable_Development/Publications/Urban_Ag_Ordinance_9-1-11.pdf

¹⁸¹ <http://www.dpz.com/>

¹⁸² Duany 2011

¹⁸³ Abb. Quelle: DPZ http://www.dpz.com/uploads/Technique/AgUrb-FoodAlongTransect_sm.jpg

¹⁸⁴ Fried-Cassorla (2012) »A new zoning code and a new era for urban agriculture in Philly« in Next City <http://nextcity.org/daily/entry/a-new-zoning-code-and-a-new-era-for-urban-agriculture-in-philly>

¹⁸⁵ S. 27 Schäfer 2009

¹⁸⁶ Hier einige Kennzeichnungen, wo Urbane Gemeinschaftsgärten sich thematisch im FNP eingliedern könnten:
BauGB § 5 Inhalt des Flächennutzungsplans
(2) Im Flächennutzungsplan können insbesondere dargestellt werden:
2. [...] und Einrichtungen des Gemeinbedarfs, wie mit Schulen und Kirchen sowie mit sonstigen kirchlichen, sozialen, gesundheitlichen und kulturellen Zwecken dienenden Gebäuden und Einrichtungen, sowie mit Flächen für Sport- und Spielanlagen,
[...] c) mit Anlagen, Einrichtungen und sonstigen Maßnahmen, die der Anpassung an den Klimawandel dienen,
[...] 5. die Grünflächen, wie Parkanlagen, Dauerkleingärten, Sport-, Spiel-, Zelt- und Badeplätze, Friedhöfe;
[...] 10 die Flächen für Maßnahmen zum Schutz, zur Pflege und zur Entwicklung von Boden, Natur und Landschaft. (http://www.gesetze-im-internet.de/bbaug/_5.html)

Ein anderer Vorschlag wäre, die Planzeichenverordnung zu ergänzen, um eine Festsetzung von »Natur auf Zeit« – analog zum »Baurecht auf Zeit« (§ 9 Abs. 2 BauGB) zu ermöglichen: Das Baurecht bleibt nach § 34 BauGB auf temporären Grünflächen als ehemalige Bauflächen (mit Verkehrssicherungspflichten für die Gemeinde) bestehen.¹⁸⁷

Für die Sicherung von Urbanen Gärten wäre auch eine Ansiedelung im Bereich der Landschafts- und Grünordnungsplanung möglich. Die Länderregelungen unterscheiden sich erheblich, insbesondere im Hinblick auf die möglichen Inhalte und die rechtliche Verbindlichkeit der kleinräumigen Grünordnungspläne. Die gesamtstädtisch angelegten Landschaftspläne haben keine rechtliche Außenwirkung, sondern stellen, vergleichbar dem Flächennutzungsplan, nur eine Selbstbindung für die Gemeinde dar. »In einzelnen Ländern können rechtlich verbindliche Festsetzungen auch auf der Grundlage der Landesnaturschutzgesetze im Zusammenhang mit Bebauungsplänen oder im Rahmen selbständiger Grünordnungspläne getroffen werden.«¹⁸⁸

BEISPIEL **Urbane Gemeinschaftsgärten im Bebauungsplan, München**

Es gibt erste Beispiele für die Integration von Gemeinschaftsgärten in Bebauungsplänen: Beim Neubau von Wohnanlagen als Mietergärten oder als gemeinschaftlich genutzte Dachgärten.

Auch wenn es sich dabei erst einmal »nur« um Mietergärten handelt, könnte das der Vorläufer sein für öffentliche urbane Gemeinschaftsgärten im Sinne der engeren Definition.

In München hat erst am 5.2.2014 der Stadtrat in einem Grundsatzbeschluss zu Urbaner Landwirtschaft beschlossen, dass das Referat für Stadtplanung und Bauordnung »potentielle Standorte für das Urbane Gärtnern, wie Mietergärten, Gemeinschaftsgärten und Kleingärten, soweit möglich in die Konzepte im Rahmen der vorbereitenden und verbindlichen Bauleitplanung einfließen zu lassen, dies insbesondere bei neuen Stadtentwicklungsprojekten.«¹⁸⁹

So findet sich in München in einem Bebauungsplan mit Grünordnung Nr. 1930b¹⁹⁰ für ein allgemeines Wohngebiet an einigen Stellen die Kennzeichnung »parkartig zu gestalten und zu begrünen«, die im Textteil näher erklärt wird: »Die im Plan als Flächen parkartig zu gestalten und zu begrünen festgesetzten Bereiche sind als mit Wegen, Gemeinschaftsgärten und Hecken durchzogene Parkanlage zu gestalten.«¹⁹¹

Dort ist auch geregelt dass »... je Gartenparzelle eine Aufbewahrungsbox bis zu einer Länge von 2,15 m und einer Breite von 0,80 m und einer Höhe von 1,20 m zulässig ist«¹⁹² und dass die »Einfriedung von Gemeinschaftsgärten als Schmithecken aus Rotbuche (*Fagus sylvatica*) mit einer je Allgemeinem Wohngebiet WA1.1 bis WA 1.4 einheitlichen Höhe von mindesten 1,50 bis 2,00 m herzustellen ist ...«¹⁹³

Zu Urbanen Gärten und Urbaner Landwirtschaft auf öffentlichen Grundstücken gibt es unseres Wissens bisher noch keine Beispiele. Die Urbanen

¹⁸⁷ S. 30 Schäfer 2009

¹⁸⁸ S. 27 ebd.

¹⁸⁹ S. 58 Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (6.2.2014) Stadtratsbeschluss: Urbanes Gärtnern in München. Analyse und Grundsatzbeschluss.

¹⁹⁰ Landeshauptstadt München, Bebauungsplan mit Grünordnung 1930b www.muenchen.info/plan/bebauungsplan/t_8806_1930b.pdf

¹⁹¹ S. 18 ebd.

¹⁹² S. 6 ebd.

¹⁹³ S.10 ebd.

Gärten laufen als Nutzung auf landwirtschaftlichen oder öffentlichen Grünflächen mit.

Generell haben solche Veränderungen jedoch mit einigem Widerstand zu rechnen, da sie im Grunde einen Paradigmenwechsel verlangen. »Das BauGB ist auf »Zuwachs« angelegt; es ist ein Baugesetzbuch und kein Nichtbau-Gesetzbuch, das prinzipiell und zuvorderst der planungsrechtlichen Umwandlung von Ackerland in Baugrundstücken dient nebst Wertsteigerungen für Eigentümer und Gemeinde – und nicht umgekehrt.«¹⁹⁴

194 Thiel, Fabian. E-Mail vom 15.5.2013

3. Weiterführende Informationen

In den letzten Jahren hat sich ein immer größeres Interesse am Thema Urbane Gärten, Urbane Landwirtschaft, nachhaltige Freiraumnutzung und Ernährungsplanung entwickelt. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich der Wissensstand bald verändert und neue Ergebnisse veröffentlicht werden. In diesem Kapitel wird der Maßnahmenkatalog um eine Liste der Forschungseinrichtungen und -Projekte in Deutschland und Europa ergänzt, um neueste Forschungsergebnisse zu erfragen und wissenschaftliche Begleitung zu ermöglichen. Zusätzlich wurde eine Zusammenstellung von Homepages erarbeitet, die Stadtplanung, -entwicklung und -politik in Bezug auf Urbane Gärten thematisieren.

3.1. Deutschland

Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis (anstiftung): Förderung Urbaner Gärten und Wissenssammlung¹⁹⁵

Die anstiftung koordiniert ein Forschungsnetzwerk Urbane Gärten, dokumentiert aktuelle Forschungsarbeiten zu Urbaner Landwirtschaft, veranstaltet Forschungsworkshops und schreibt gemeinsam mit anderen den Kapp-Forschungspreis für ökologische Ökonomie aus. Sie berät und fördert Urbane Gärten bundesweit, organisiert Praxisseminare und veranstaltet seit 2002 (?) eine Netzwerktagung für Interkulturelle Gärten und seit 2012 ein Sommercamp für alle Urbanen Gärten. Veröffentlichungen in dem Zusammenhang: Wurzeln schlagen in der Fremde/Urban Gardening

¹⁹⁵ <http://anstiftung-ertomis.de/forschung>

¹⁹⁶ http://www.planen-bauen-umwelt.tu-berlin.de/institut_fuer_landschaftsarchitektur_und_umweltplanung/stadt_ernaehrung/menue/city_nutrition_home/

¹⁹⁷ Co-Autorin von Viljoen, André; Bohn, Katrin; Howe, Joe (2005)

Productive Urban Landscapes. Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities

¹⁹⁸ <http://www.uni-kassel.de/fbo6/fachbereich/fachgebiete/landschaftsarchitektur-und-planung/freiraumplanung/forschung.html>

¹⁹⁹ <http://www.innsula.org/>

FACHGEBIET

Stadt & Ernährung an der Technischen Universität Berlin¹⁹⁶

Planung und Design produktiver Stadtlandschaften u.a. mit dem Fokus Urbane Landwirtschaft und Gärten. Einfluss von Ernährungssystemen auf Stadtplanung, Landschaftsdesign, Architektur und Umweltplanung. Leitung Prof. Katrin Bohn¹⁹⁷

FACHGEBIET

Freiraumplanung. Universität Kassel¹⁹⁸

Prof. Dr. Stefanie Hennecke, Ella von der Haide und zuvor Maria Spitthöver forsch(t)en zu Urbanen Gemeinschaftsgärten weltweit.

FORSCHUNGS-PROJEKT

Innovations- und Nachhaltigkeitsanalyse Urbane Landwirtschaft (INNSULA) am Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V. in Müncheberg¹⁹⁹

Das Projekt INNSULA forscht zur Relevanz von Innovationen der urbanen Landwirtschaft in Deutschland und zu ihrem Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung. INNSULA wird von Juni 2011 bis Mai 2014 durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.



FORSCHUNGS-
PROJEKT

Bildung Urban Gardening in Berlin: Qualifizierung, Netzwerkbildung und modellhafte Umsetzung im Garten- und Landbau²⁰⁰

Die Gesellschaft für Berufsbildende Maßnahmen in Berlin führt in Kooperation mit der Humboldt Universität, urbanen Gartenbauprojekten, kleinen Betrieben und der Peter-Lenné-Schule bis August 2014 ein von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördertes Projekt zu Netzwerkbildung, der Entwicklung von Lernprojekten und einer Verknüpfung von informeller und formeller beruflicher Bildung durch.

FORSCHUNGS-
PROJEKT

ZFarm – Landwirtschaft in, an und auf Gebäuden²⁰¹

In dem Projekt arbeiteten Wissenschaftler_innen aus drei wissenschaftlichen Einrichtungen: Leibniz-Institut für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) e.V., inter 3 GmbH, Institut für Ressourcenmanagement, Technische Universität Berlin, Institut für Stadt- und Regionalplanung bis Ende 2013 zum Thema der gebäudeintegrierten Urbanen Landwirtschaft.

Auf der Homepage des Projekts²⁰² findet sich eine Karte mit weltweiten Beispielen gebäudeintegrierter Hortikultur, darunter auch Urbane Gemeinschaftsgärten.



²⁰⁰ <http://gfbm.de/modellprojekte/urban-gardening-in-berlin>

²⁰¹ <http://www.zalf.de/htmlsites/zfarm/Seiten/index.html>

²⁰² <http://www.zalf.de/htmlsites/zfarm/Seiten/index.html>

²⁰³ <http://www.vitacity.org/>

²⁰⁴ <http://www.rwth-aachen.de/go/id/cyka/>

²⁰⁵ http://www.aesop-planning.eu/blogs/en_GB/sustainable-food-planning

FORSCHUNGS-
PROJEKT

»VitaCity – Urban Farming in Metropolen« Landwirtschaftlich-Gärtnerische Fakultät der Humboldt Universität²⁰³

Das Projekt »VitaCity« möchte die Ernährungsarmut mit einem verstärkten Anbau insbesondere von Gemüse in der Stadt bekämpfen. Es bündelt die pflanzenphysiologischen, ökonomischen, fachdidaktischen, technischen, ökologischen Kompetenzen zum Thema Urban Farming. Koordination VitaCity: Prof. Dr. Dr. Christian Ulrichs (Fachgebiet Urbane Ökophysiologie der Pflanzen), Prof. Dr. Wolfgang Bokelmann (Fachgebiet Ökonomik der Gärtnerischen Produktion), Dr. Natalie Fassmann, Dr. Andrea von Allwörden (Fachgebiet Ökonomik der Gärtnerischen Produktion)

FACHGEBIET

Landschaftsarchitektur, RWTH Aachen²⁰⁴

Prof. Dr. Frank Lohrberg forscht zu Urbaner Landwirtschaft und betreut das Cost Urbane Landwirtschaft Forschungsnetzwerk (s.u.).

3.2. International

KONFERENZ

Sustainable Food Planning – Association of European Schools of Planning (AESOP)²⁰⁵

Der Zusammenschluss der europäischen Planungsschulen bietet seit 2009 die Arbeitsgruppe »Sustainable Food Planning« mit dem Fokus Urbane Ernährungssysteme, Urbane Gärten und Landwirtschaft. Jährlich findet eine internationale Konferenz statt, bisher in Almere, Brighton, Cardiff, Berlin, Montpellier.

Forschungsprojekt Cost – Urbane Landwirtschaft²⁰⁶

Ein Forschungsverbund aus 120 Forscher_innen aus 21 europäischen Partnerländern, um die Potentiale der Urbanen Agrikultur für Europa auszuloten. Die Ergebnisse der Aktion sollen zukünftigen Forschungsbedarf zur Urbanen Agrikultur ermitteln, die »Gemeinsame Agrarpolitik« beeinflussen und das private und öffentliche Engagement für die Urbane Agrikultur befördern.

Forschungsprojekt Cost – Allotments²⁰⁷

Ein Forschungsverbund aus Forscher_innen aus 31 europäischen Partnerländern, die kooperieren, um die Potentiale von Kleingärten und Urbanen Gemeinschaftsgärten für urbane Entwicklungen in Europa zu untersuchen. »Our mission is to fully comprehend and manage the relevance of Allotment Gardens in political, social, ecological and urban design aspects within the urban context of European cities by creating an interdisciplinary network to foster the multi-dimensional aspects of knowledge about Allotment Gardens and by the identification of practices supportive for the management of Allotment Gardens within urban planning processes.«²⁰⁸
Chair Runid Fox-Kämper, Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung, Pia Steffenhagen, Martin Sondermann, Leibniz University of Hannover, Institute of Environmental Planning

²⁰⁶ <http://www.urbanagricultureeurope.la.rwth-aachen.de/>

²⁰⁷ <http://www.urbanallotments.eu/>

²⁰⁸ <http://www.urbanallotments.eu/>

²⁰⁹ <http://www.ruaf.org/>

²¹⁰ <http://www.ruaf.org/>

Resource Centres on Urban Agriculture and Food Security (RUAF)²⁰⁹

»The RUAF Foundation (based in Leuden, The Netherlands) promotes (intra- and peri-) urban agriculture and city region food systems for more sustainable and resilient cities. For more than 15 years, RUAF has supported local governments, urban producer organisations, NGOs, CBOs, research centres and other stakeholders with training, technical assistance, action-research and policy advice in the field of urban agriculture and urban food strategies. RUAF is publishing the Urban Agriculture Magazine, books, technical and methodological guidelines and working papers on urban agriculture and city region food systems reaching about 800.000 readers globally today. In addition, we support local, national and international advocacy and learning activities.«²¹⁰

3.3. Informationen im Internet

Im Folgenden einige Webseiten, die sich mit dem Thema Urbane Gärten oder Urbane Landwirtschaft und Stadtentwicklung befassen und Informationen zur Verfügung stellen:

Stadtacker.net

Die interaktive Vernetzungs-Homepage Stadtacker ist eine Online-Wissenssammlung und interaktive Plattform für alle Themen rund um Urbane Landwirtschaft und Gärten in der Stadt. Sie dient der Information,



Vernetzung und gegenseitigen Unterstützung von Aktiven und Interessierten. Die Seite verlinkt auf einer Karte mit 270 der urbanen Gärten-Projekte in Deutschland und bietet einen Überblick über Forscher_innen, Veröffentlichungen und theoretisch auch über kommunale Konzepte.

anstiftung-ertomis.de/urbane-gaerten

Die Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis erforscht Voraussetzungen für nachhaltige Lebensstile. Dazu gehören Freiräume und Infrastrukturen wie Urbane Gärten und Orte des Selbermachens. Auf der Homepage sind viele Informationen versammelt und Forschungsarbeiten einzusehen.

speiseraeume.de

Der Blog Speiserräume von Philipp Stierand²¹¹ ist ein Sammelalbum von Nachrichten, Berichten, Ideen und Gedankensplittern rund um die Themen Stadt und Ernährung.

²¹¹ *Vergleiche Stierand 2010*

foodurbanism.org/atlas

The Food Urbanism Initiative Atlas is a collection of projects, efforts and initiatives that contribute to the diverse range of endeavors infusing strands of our food cycle into the urban domain. It is based in Swiss.

ryerson.ca/carrotcity/overview.html

The Carrot City Initiative examines how design at all scales can enable the production of food in the city. It explores the relationship of design and urban food systems as well as the impact that agricultural issues have on the creation of urban spaces and buildings as society addresses the issues of a more sustainable pattern of living.

urbanagricultureproject.com

The Urban Agriculture Project advocates urban agriculture in the realm of design and planning.

It is the research and advocacy arm of The Planning Group, (a landscape architecture and planning firm based in Denver, Colorado) and serves as a resource for the company's keen interest in urban agriculture and its use.

foodurbanist.blogspot.de

The Food Urbanist is a site dedicated to exploring new human settlement patterns that respond to one of the key emerging challenges of our age: food production.

Jeff Thierfelder, the editor of The Food Urbanist. Jeff is based in Perth, Australia.

resilient-cities.iclei.org

Resilient Cities – The Annual Global Forum on Urban Resilience and Adaptation – is the global platform for urban resilience and climate change adaptation, hosted every year in Bonn.

The congress offers a number of sessions and events on a wide variety of topics amongst which were urban risk, resilient urban logistics, financing the resilient city, urban agriculture, smart infrastructure and many more.

urbantactics.org/projects/rurban/rurban.html

R-URBAN is a strategy of urban resilience in European cities involving the creation of a network of locally closed ecological cycles linking a series of fields of urban activities (i.e., economy, habitat, mobility, urban agriculture, culture) and using land reversibly.

4. Quellen

4.1. Literaturtipps

Aus der Vielzahl von Veröffentlichungen zu dem Thema Urbane Gärten und Urbane Landwirtschaft können einige empfohlen werden, die stadtplanerische Strategien beschreiben:

Appel, Ilka; Grebe, Christina; Spitthöver, Maria (2011)

Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-114-7.volltext.frei.pdf>

Bock, S.; Libbe, J.; Preuß, T.; Zwicker-Schwarm, D.; Hinzen A.; Simon, A. (2013)

Urbanes Landmanagement in Stadt und Region. Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness. Difu-Impulse. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik

Bläser, K.; Danielzyk, R.; Fox-Kämper, R.; Funke, L.; Rawak, M.; Sondermann, M. (2012)

Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente. Düsseldorf: Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen.
http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/leitfaeden/urbanes-gruen/Urbanes_Gruen.pdf

Müller, Christa (Hrsg.) (2011)

Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt.

Rosol, Marit (2006)

Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potentialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung. <http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/rosol-marit-2006-02-14/PDF/rosol.pdf>

Stierand, Philipp (2010)

Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten. Umriss einer Stadternährungsplanung. <http://speiseraeume.de/stadternaehrungsplanung/>

Sustain (2014)

Planning sustainable cities for community food growing. A guide to using planning policy to meet strategic objectives through community food growing. <http://www.sustainweb.org/publications/?id=295>

Viljoen, André; Bohn, Katrin; Howe, Joe (2005)

Productive Urban Landscapes. Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities.

Und eine übersichtliche Broschüre aus USA:

DVRPC USA (2010)

Local food system planning: Municipal Implementation Tool. http://www.ruaf.org/ruaf_bieb/upload/3304.pdf

4.2. Quellen

Alle genannten Homepages und Links waren im April 2014 aktiv.

Appel, Ilka; Grebe, Christina; Spitthöver, Maria (2011)

Aktuelle Garteninitiativen: Kleingärten und neue Gärten in deutschen Großstädten. <http://www.uni-kassel.de/upress/online/frei/978-3-86219-114-7.volltext.frei.pdf>

American Planning Association (Hrsg.) (2007)

Policy Guide on Community and Regional Food Planning

Arndt, Christoph; Haidle, Isabella (Alias: von der Haide, Ella) (2007)

Urbane Gärten in Buenos Aires. http://www.schnappfisch.de/misc/download/vdhaide_urbanegaerten_hi.pdf

Arosemena, Graciela (2012)

Urban Agriculture. Spaces of cultivation for a sustainable city.

Baier, Andrea; Müller Christa; Werner Karin (2012)

Commons als Lebensstil <http://www.anstiftung-ertomis.de/selbermachen/stadt-der-commonisten/commonismus>

Baudelet, Laurence; Basset, Frédérique; Le Roy, Alice (2008)

Jardins partagés. Utopie, écologie, conseils pratiques.

Becker, C.; Christiansen, D.; Gerischer, A.; Giseke, U.; Krüger, H.; Martin Han, S. (2009)

Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung: Praxis Heft 62. Ein Projekt des Forschungsprogramms »Experimenteller Wohnungs- und Städtebau« (ExWoSt). Im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) http://www.bgmr.de/downloads/Werkstatt_Praxis62_Renaturierung.pdf

Bläser, K.; Danielzyk, R.; Fox-Kämper, R.; Funke, L.; Rawak, M.; Sondermann, M. (2012)

Urbanes Grün in der integrierten Stadtentwicklung. Strategien, Projekte, Instrumente. Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, http://www.mbwsv.nrw.de/quartiersentwicklung/leitfaeden/urbanes-gruen/Urbanes_Gruen.pdf

Bock, S.; Libbe, J.; Preuß, T.; Zwicker-Schwarm, D.; Hinzen A.; Simon, A. (2013) **Urbanes Landmanagement in Stadt und Region. Urbane Landwirtschaft, urbanes Gärtnern und Agrobusiness.** Difu-Impulse. Berlin: Deutsches Institut für Urbanistik

Böhne, Ludger (05.03.14)

Mülheim sucht Betreiber für Bürgergärten auf Brachflächen

In: Der Westen WAZ, <http://www.derwesten.de/staedte/muelheim/muelheim-sucht-betreiber-fuer-buergergaerten-auf-brachflaechen-id9075232.html>

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (2008)

Städtebauliche, ökologische und soziale Bedeutung des Kleingartenwesens.

Forschungen Heft 133.

Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung BBSR (Hrsg.) (2009)

Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung. Dokumentation von Fallstudien. Werkstatt: Praxis Heft 62

De La Salle, Janine M.; Holland, Mark E (Hrsg.) (2010)

Agricultural Urbanism: Handbook for Building Sustainable Food Systems in 21st Century Cities

Drescher, Axel (2001)

The integration of Urban Agriculture into urban planning – An analysis of the current status and constraints

http://ruaf.org/sites/default/files/urban_planning.pdf

Duany, Andres; Duany Plater-Zyberk & Company (Hrsg.) 2011

Garden Cities: Theory & Practice of Agrarian Urbanism

European Land and Soil Alliance (ELSA) e. V. (2000)

Das Bodenbündnis Manifest

<http://www.bodenbuenndnis.org/organisation/manifest/>

Fabry, Wolfgang (2002)

Öffentlich-rechtliche Aspekte der Dachbegrünung

<http://www.fabry.eu/Leere%20Seite%2017.htm>

Freie und Hansestadt Hamburg, Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.) (2013)

Mehr Stadt in der Stadt: Gemeinsam zu mehr Freiraumqualität in Hamburg,
<http://www.hamburg.de/content-blob/4146538/data/d-qualitaetsoffensive-freiraum.pdf>

Giller, Petra; Wächtler, Jörg (2003)

Interkulturelle Öffnung des Kleingartenwesens in Hannover. Erfahrungsbericht

<http://www.hannover.de/Kultur-Freizeit/Naherholung/Gärten-genießen/Kleingärten/Interkulturelle-Öffnung-des-Kleingartenwesens-in-Hannover>

Grünsteidel, Irmi (2000)

Community Gardens. Grüne Oasen in den Gettos von New York

(S. 125-139) In: Meyer-Renschhausen, Elisabeth; Holl, Anne; (2000) **Die Wiederkehr der Gärten: Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung**

Haide, Ella von der (2009)

Urbane partizipative Gartenaktivitäten in München

<http://anstiftung-ertomis.de/downloads/finish/22-forschungsarbeiten-urbane-gaerten/118-urbane-partizipative-gartenaktivitaeten-in-muenchen-2009>

Harper, Alethea (2009)

Food Policy Councils. Lessons Learned.

Institute for Food and Development Policy. <http://www.foodfirst.org/files/pdf/Food%20Policy%20Councils%20Report%20small.pdf>

Hou, Jeffrey u.a. (Hrsg.) (2009)

Greening Cities, Growing Communities: Learning from Seattle's Urban Community Gardens.

International Journal of Agricultural Sustainability (Hrsg.) (2010)

Urban agriculture: diverse activities, diverse benefits for city society

International Planning Studies (Hrsg.) (2009)

Schwerpunktheft: **Feeding the City: The Challenge of Urban Food Planning.** <http://www.tandfonline.com/toc/cips20/14/4>

John Hopkins Center for a Livable Future (2013)

Food Policy Network Directory of Food Policy Councils in North America

Jumpertz, Elke (2012)

Die Bedeutung naturnaher Freiräume in urbanen Räumen.

In: Deutsche Umwelthilfe Umweltgerechtigkeit & Biologische Vielfalt. Stadtnatur und ihre soziale Dimension in Umweltbildung und Stadtentwicklung, Radolfzell, http://www.duh.de/uploads/tx_duhdownloads/Umweltgerechtigkeit-Stadtnatur.pdf

Pothukuchi, Kameshwari; Kaufman, Jerome L (2000)

The Food System: A Stranger to the Planning Field. In: Journal of the American Planning Association, Jahrgang 66, Nr. 2. Chicago, 113-123.

Pothukuchi, Kameshwari; Kaufman, Jerome L. (1999)

Placing the food system on the urban agenda: The role of municipal institutions in food systems planning. In: Agriculture and Human Values 16, 213-224.

Koc, Mustafa (1999)

For hunger proof cities: Sustainable Urban Food Systems.

<http://idl-bnc.idrc.ca/dspace/bitstream/10625/22794/32/113505.pdf>

Magel, Holger; Franke, Silke (2007)

21 Gemeinden – Gute Beispiele für eine nachhaltige Kommunalentwicklung.

Im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz

Mayer, Heike; Knox, Paul (2007)

Slow City oder Città Lente: ein Zukunftsmodell der Stadtentwicklung?

In: Ursula von Petz (Hrsg.): Stadt und Planung in Italien. Die Alte Stadt 2007, Heft 3.

Ministerium für Verkehr und Infrastruktur Baden-Württemberg (Hrsg.) (2012)

Städtebauliche Klimafibel: Hinweise für die Bauleitplanung http://www.stadtlima-stuttgart.de/stadtlima_filestorage/download/Klimafibel-2012.pdf

Moragues, A.; Morgan, K.; Moschitz, H.; Neimane, I.; Nilsson, H.; Pinto, M.; Rohrer, H.; Ruiz, R.; Thuswald, M.; Tisenkopfs, T. and Halliday, J. (2013)

Urban Food Strategies: the rough guide to sustainable food systems http://www.foodlinkscommunity.net/fileadmin/documents_organicresearch/foodlinks/publications/Urban_food_strategies_low.pdf

Müller, Christa (Hrsg.) (2011)

Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt

Christa Müller (2012)

Interkulturelle Gärten und ihr Beitrag zur Umweltgerechtigkeit. (S. 353-356)

In: Bolte, Gabriele et al. (Hrsg.) (2012) Umweltgerechtigkeit. Chancengleichheit bei Umwelt und Gesundheit: Konzepte, Datenlage und Handlungsperspektiven

Christa Müller (erscheint 2015)

Urban Gardening: Experimentierräume für postmaterielle Wohlstandsmodelle.

In: Ingo Kowarik et al. (Hg.): Naturkapital Deutschland (TEEB). Ökosystemdienstleistungen in der Stadt

Puget Sound Regional Council (Hrsg.) (2012)

Integrating Food Policy in Comprehensive Planning:

Strategies and Resources for the City of Seattle, http://www.seattle.gov/dpd/cs/groups/pan/@pan/documents/web_informational/dpdd016617.pdf

Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (Hrsg.) (2013)

Dachlandschaften gemeinschaftlich nutzbar.

<http://www.muenchen.de/rathaus/dms/Home/Stadtverwaltung/Referat-fuer-Stadtplanung-und-Bauordnung/Bebauungsplanung/Gruenplanung/Dachlandschaften.pdf>

Redwood, Mark (2009)

Agriculture in Urban Planning: Generating Livelihoods and Food Security.

Rosol, Marit (2006)

Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potentialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung.

<http://edoc.hu-berlin.de/dissertationen/rosol-marit-2006-02-14/PDF/rosol.pdf>

Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (Hrsg.) (6.2.2014)

Stadtratsbeschluss: Urbanes Gärtnern in München. Analyse und Grundsatzbeschluss. Vorlagen-Nr.: 08-14 / V 13752 <http://www.ris-muenchen.de/RII2/RII/DOK/SITZUNGSVORLAGE/3223500.pdf>

Referat für Stadtplanung und Bauordnung der Landeshauptstadt München (Hrsg.) (6.2.2014)

Stadtratsbeschluss: Landwirtschaft auf Dächern in der Stadt Sitzungsvorlagen Nr. 08-14/V 13875 <http://www.ris-muenchen.de/RII2/RII/DOK/SITZUNGSVORLAGE/3223612.pdf>

RUAF (Hrsg.) (2010)

Cities, Poverty and Food. Multi-stakeholder Policy and Planning in Urban Agriculture <http://www.ruaf.org/node/2387>

Schäfer, Rudolf (2009)

Exkurs – Renaturierungsstrategien und Planungsrecht. (S.26- 36) In: Becker, C.; Christiansen, D.; Gerischer, A.; Giseke U.; Krüger, H.; Martin Han, S. (2009) **Renaturierung als Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung Werkstatt: Praxis Heft 62**, Ein Projekt des Forschungsprogramms »Experimenteller Wohnungs- und Städtebau« (ExWoSt) des, Bonn: Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und des Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Herg.), www.bgmr.de/downloads/Werkstatt_Praxis62_Renaturierung.pdf

Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt (Hrsg.) (2012)
Strategie Stadtlandschaft Berlin – natürlich, urban, produktiv

Smit, Jac; Nasr, Joe; Ratta, Annu (2001)
Urban Agriculture: Food, Jobs and Sustainable Cities.

Stadtklimalotse
Klimawandelgerechte Stadtentwicklung – Ursachen und Folgen des Klimawandels durch urbane Konzepte begegnen. Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt). Im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) sowie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumentwicklung (BBR) durchgeführt. Auftragnehmer: TU Dortmund, Institut für Raumplanung Dortmund, <http://www.stadtklimalotse.net/fre-a-2/#>

Stadt Leipzig, Stadtplanungsamt – Stadtentwicklungsplanung (Hrsg.) (2012)
Projektsteckbrief – Stadt Leipzig LEIPZIGER FREIRAUMPORTAL, http://www.koopstadt.de/fileadmin/user_upload/red/Leipzig/Projektsteckbriefe/06_Steckbrief_FreiRAUMportal.pdf

Stadt Neu Denken! (2011)

Stadt Neu Denken! Positionspapier MORATORIUM für Liegenschaftsverkäufe jetzt! <http://stadt-neudenken.tumblr.com/positionspapier>

Steel, Carolyn (2008)

Hungry City. How Food Shapes Our Lives. London

Stierand, Philipp (2010)

Stadtentwicklung mit dem Gartenspaten. Umriss einer Stadternährungsplanung <http://speiseraeume.de/stadternaeehrungsplanung/>

Sustain (2014)

Planning sustainable cities for community food growing. A guide to using planning policy to meet strategic objectives through community food growing. <http://www.sustainweb.org/publications/?id=295>

Viljoen, André; Bohn, Katrin; Howe, Joe (2005)

Productive Urban Landscapes. Designing Urban Agriculture for Sustainable Cities

Viljoen, André M. und Wiskerke, Johannes S.C (2012)
Sustainable Food Planning. Evolving Theory and Practice

White, Harriet; Natelson, Suzanne (2011)
Good planning for good food: How the planning system in England can support healthy and sustainable food.

zfarm Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung (ZALF) (2013)

Praxisleitfaden Dachgewächshäuser http://www.zalf.de/htmlsites/zfarm/Documents/leitfaden/dachgewaechshaueser_leitfaden.pdf